



**PROVIEH**

# MAGAZIN



**Mensch und Tier**

## Liebe Mitglieder, liebe Leserinnen und Leser

Erschütternd ist, was sich gerade in Chile abspielt. Am Südrand der Atacama-Wüste, im Huasco-Tal 800 km nördlich von Santiago de Chile, verhungern zu Redaktionsschluss (8. Juni 2012) 500.000 Schweine des Betriebes Agrosuper. Warum? Der Betrieb hat die ganze Gegend innerhalb von nur sechs Jahren mit massenhafter Gülle bis ins Unerträgliche verpestet und ist mittlerweile von seinem Gülleproblem hoffnungslos überfordert. Die Anwohner, immer mehr von Krankheit geschlagen, versperrten im Mai die Zufahrt zum Betrieb, so dass Agrosuper die 500.000 Schweine dem Hungertod preisgab. Kapazitäten für deren Abtransport fehlen (siehe meinen eigenen Artikel auf der PROVIEH-Website). Frage: Wer ist für die Schweinetragödie verantwortlich? Die Anwohner, die die Zufahrt versperrten? Der Größenwahn des Betriebseigners? Die Genehmigungsbehörden? Wie immer in solchen Fällen ist die rücksichtslose Maßlosigkeit mit ihren unhaltbaren Versprechungen verantwortlich, und wie immer leiden vor allem unschuldige Menschen und Tiere an den Folgen.

In Deutschland sei so etwas nicht möglich? Vorsicht! Auch hierzulande macht sich beunruhigende Maßlosigkeit in der industriell betriebenen Massentierhaltung breit. Gülleprobleme eskalieren bei uns nicht so dramatisch wie in Chile oder in Mexiko (siehe PROVIEH-Magazin 2/2009), aber Überdüngung und Ausbreitung von immer mehr antibiotikaresistenten Bakterien durch den florierenden Gülletourismus über nah und fern nehmen stetig zu. Unser Geschäftsführer Stefan Johnigk hat einen Fall persönlich erlebt und schildert in

diesem Heft die erschreckende Bilanz der Analyse. Das Friedrich-Loeffler-Institut (FLI) ist deshalb gehalten, endlich einmal den Gülletourismus als Mittel der Verbreitung von Geflügelpest-Viren ernst zu nehmen, statt mit dem Finger hartnäckig nur auf die Zugvögel zu zeigen (siehe eigenen Beitrag).

Nicht hoch genug lässt sich die Bedeutung von Nichtregierungsorganisationen wie PROVIEH und den immer zahlreicheren Bürgerinitiativen einschätzen, die sich gegen die maßlos wuchernde Ausweitung der hiesigen Massentierhaltung stemmen. Diese hängt am seidenen Faden massenhafter Sojaimporte, ist deswegen nicht nachhaltig und schädigt die Gesundheit von Mensch, Tier und Umwelt auf vielfältige Weise. Christoph Trütken zeigt in seinem Beitrag stellvertretend für viele Bürgerinitiativen, wie hochqualitativ die Argumente sind, die mittlerweile im Kampf gegen den Bau von Tierfabriken angeführt werden. Auf ganz andere Weise setzt sich die deutsche Academy of Sports für noch mehr Nutztierschutz ein: Im Kursbeitrag ist eine Spende für PROVIEH enthalten mit dem Ziel, die Kursteilnehmer zu verantwortungsbewusster Ernährungsgewohnheit zu animieren. Diesen Trainingsgedanken gibt PROVIEH im Tierschutztraining an junge Menschen weiter.

Viele Bauern wenden sich von der Massentierhaltung ab und probieren Alternativen aus. An einigen von ihnen entzündet sich Kritik. Ist es hinnehmbar, dass in Deutschland Strauße und andere Exoten artgemäß als Nutztiere gehalten werden? Ja sagen die Einen, nein die Anderen. Lesen Sie, wie Marianne Weirich, Volker Kwade und Stefan Johnigk eine solche Kontroverse austragen im Fall der Straußenhaltung in Deutschland. Auch Hühner und Pu-



Prof. Dr. Sievert Lorenzen

ten wurden ursprünglich als Exoten gehalten, wie in der Kontroverse deutlich wird. Als gemeinsamer Nenner kristallisiert sich aus: Tierische Produkte bitte nur in Maßen konsumieren, dafür von Tieren aus schonender Haltung. Wer sich mit dieser Lebensweisheit anfreunden kann, wird auch Freude am „Abenteuer Selbstversorgung“ finden, auf das sich Kerstin Pillkahn in der Oberlausitz eingelassen hat und so ihre Gesundheit und Zufriedenheit wiedergewann, die sie im Stadtleben verloren hatte. Auf ihre Weise sind auch Milchbauer Sierck und seine Familie zufrieden, mehr Eigenständigkeit erkämpft zu haben. Sie freuen sich, wie freudig ihre Milchkühe nach der langen Winterpause zurück auf ihre Weide gehen und springen. Christina Petersen war beeindruckt, wie ihr Beitrag zeigt. Selbst die Tierhaltung von Nomadenvölkern stellt eine begrüßenswerte Alternative zur Massentier-

haltung dar, ist aber trotz ihrer Nachhaltigkeit stark gefährdet. Zu ihrem Schutz haben Tierärztinnen deshalb die Liga für Nomadenvölker und nachhaltige Viehwirtschaft e.V. gegründet und gehen gegen den Wahn an, durch massenhaften Import von Soja ließe sich die nomadische Tierhaltung durch Tierhaltungsindustrie ersetzen. Mehr erfahren Sie im Gastbeitrag von Sabine Poth.

Dass sich PROVIEH seit vier Jahren besonders intensiv und mit Erfolg für eine Verbesserung der Schweinehaltung einsetzt, wissen Sie. Unsere Bemühungen haben für viel Bewegung auf dem Schweinesektor gesorgt, wie Sabine Ohm in ihrem Beitrag zeigt. In einem Interview lässt sie außerdem den mittlerweile renommierten niederländischen „Schweineflüsterer“ Kees Scheepens zu Worte kommen, der unglaublich vertraut mit dem Wesen der Schweine ist und seine Kunst interessierten Landwirten, Beratern und Tierärzten beibringt, dass sie aus ihrer Betriebsblindheit erwachen und für eine möglichst wesensgerechte Schweinehaltung sorgen. Wie sie im Idealfall aussehen könnte, zeigt die Schweinefibel für Kinder und ihre Familien aus Hessen, die Ihnen Ulrike Behre vorstellt.

Einer, der das Schicksal von Nutztieren fotografisch besonders einprägsam darstellen kann, ist Jan van Ijken aus den Niederlanden. Fast ohne Worte sind seine Bilder und Aussagen verständlich, wie Sie in gleich zwei Beiträgen nachvollziehen können.

Sievert Lorenzen, Vorsitzender

*S Lorenzen*



**KURZ NOTIERT**

Neue Mitgliedsbeiträge 5

**TITELTHEMA**

Gefährlicher Hühnerkot 6  
 Milchkühe im Wiesenglück 9  
 Interview mit Kees Scheepens, dem „Schweineflüsterer“ 26  
 Abenteuer Selbstversorgung 36

**KAMPAGNE**

Enthornen oder genetisch hornlose Kühe? 10  
 Meilenstein in der Jungebermast 12  
 BI gegen Massentierhaltung auf der Baar 25  
 Kastrationsverzicht findet Geschmack 43

**MAGAZIN**

Streitgespräch: Exotenhaltung in Deutschland 18  
 Mit Sportsgeist für den Nutztierschutz:  
 Academy of Sports 22  
 Fleischfrei mit Genuss 34  
 Eine Liga für Nomadenvölker 40  
 Schafe leiden still 44

**TIERSEUCHEN**

Gefährdet Vogelgrippe die Vernunft? 29

**AKTUELLES AUS BRÜSSEL**

PROVIEH auf der Grünen Woche in Brüssel 14

**GEFÄHRDETE NUTZTIERRASSEN**

Skudde 46

**KINDERSEITE GÄNSEFÜSSCHEN**

Baden Hühner eigentlich auch? 48

**BUCHTIPP / FILMTIPP**

Eine Schweinefibel für Kinder 16  
 Dierbaar... : Fotoband von Jan van Ijken 32  
 Facing Animals von Jan van Ijken 50

**IMPRESSUM**

51

**DAS ALLERLETZTE**

52



**Neue Mitgliedsbeiträge – noch mehr Tierschutz**

Konstruktive und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Tierschützern, Privatwirtschaft und Tierhaltern – mit dieser Strategie sorgt PROVIEH im Sinne seiner Mitglieder für mehr Nutztierschutz. Diese Strategie erfordert ein hohes Niveau in fachlicher und rechtlicher Hinsicht, denn Entscheidungsträger in Politik und Gesellschaft lassen sich am besten durch wohlfundierte Argumente von der Notwendigkeit für mehr Nutztierschutz überzeugen.

Das finanzielle Fundament für diese Arbeit schaffen vor allem unsere Vereinsmitglieder durch ihre Mitgliedsbeiträge, die bisher sehr niedrig waren. Um auf hohem Niveau weiterarbeiten zu können, sieht sich PROVIEH gezwungen, seine Beitragssätze zu erhöhen. **Die neuen Sätze gelten für Neumitglieder ab dem 01. Juli 2012 (siehe Infobox).** Das wurde am 28. April dieses Jahres auf unserer Mitgliederversammlung einstimmig beschlossen. Alle bisherigen Mitglieder können frei entscheiden, ob oder wann auch sie die geänderten Beiträge leisten möchten.

Wir von PROVIEH arbeiten nicht nur an Verhandlungstischen. Wenn erforderlich, setzen wir zur Druckerhöhung auch das Mittel der Kampagne ein, das sich sehr bewährt hat. Wir informieren unsere Mitglieder und die Öffentlichkeit über unsere Aktionen und Ziele im PROVIEH-Magazin und mit den „neuen Medien“ des Internets. Die Professionalisierung unserer Pressearbeit zeigt erfreuliche Resultate: Allein im Januar 2012 hat PROVIEH an 18 Beiträgen in den Medien mitgewirkt. Wir kümmern uns auch sehr um die jüngeren Generationen, denn eines Tages sind womöglich auch sie gezwungen, Probleme zu lösen, die sich aus verantwortungslosem Umgang mit Nutztieren ergeben. Deshalb ist unser Tierschutz-Trainer-Seminar so wichtig, das mit großer Begeisterung angenommen wird und sowohl für die Jugendlichen als auch für PROVIEH einen enormen Gewinn darstellt. Schließlich sei ein Dank an alle ehrenamtlichen Mitglieder und Helfer gerichtet, die die Arbeit von PROVIEH tatkräftig unterstützen.

Dr. Felix Handy

**Mitgliedsbeitragssätze für NEU-Mitglieder ab 1. Juli 2012:**

Jugendliche bis 16 Jahre:	beitragsfrei
Schüler & Studenten bis 26 Jahre und Erwerbslose:	2 Euro pro Monat
Rentner:	4 Euro pro Monat
Einzelperson:	5 Euro pro Monat
Familien:	8 Euro pro Monat
Förderer/Firmen/Vereine:	ab 15 Euro frei wählbar

**Bei Erteilung einer Einzugsermächtigung über den Gesamtjahresbeitrag als einmalige Zahlung erfolgt eine Beitragsermäßigung um 10 Prozent.**

**INFOBOX**

# Gefährlicher Kot

Dr. Thomas Fein steht besorgt, ja erschüttert vor einem Haufen Hühnerkot. Drei LKW-Ladungen davon wurden am Wegrand in Mehre bei Uelzen abgeschüttet, um in einigen Tagen auf die Kartoffeläcker ausgebracht zu werden. Die Nährstoffe aus dem Kot sollen zurück in den Stoffkreislauf und das Pflanzenwachstum stärken, wie es seit Urzeiten in der Landwirtschaft üblich ist. Doch die drei scheinbar harmlosen LKW-Ladungen Hühnerkot bergen ein höchst modernes Übel, das weiß der Mediziner. Er hat Proben davon in einem Labor untersuchen lassen. Das Ergebnis bestätigte die Befürch-

tung: Was da als Dünger auf den Acker soll, ist hochgradig mit Antibiotika-resistenten Eitererregern und ESBL-bildenden Darmkeimen belastet. „Das ist kein Naturdünger mehr, das ist infektiöser Sondermüll!“ schimpft PROVIEH-Mitglied Fein.

Der Kinderarzt Dr. Fein weiß, wovon er spricht. Gemeinsam mit Berufskollegen sichtete er zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten und verfasste eine Studie, wie sich resistente Keime aus industriellen Hühnermastställen in der Umgebung ausbreiten. ESBL-Bildner im Kartoffeldünger machen den Mediziner besonders wütend. Erst vor wenigen Monaten, im Sommer 2011, starben einige früh geborene Kinder in einer Bremer Klinik an einer Infektion mit ESBL-bildenden Keimen. Frühchen vertragen nur wenige Arten von Antibiotika. Alle von ihnen konnten von den ESBL-bildenden Bakterien unwirksam gemacht werden. Es wird noch gestritten, woher die ESBL-Bildner stammten. Fakt ist: Der anrühige Hühnerkothaufen enthält nicht nur ESBL-Bildner, sondern er wimmelt von verschiedenen Bakterienarten, die nach dem Ausbringen das Bodenleben bereichern werden und das Plasmid mit den Genen für die Bildung von ESBL erhalten können.

## Bauern bedroht

Die drei LKW-Ladungen Hühnerkot liegen noch immer am Wegesrand. Sie sind nur notdürftig mit einer Plane abgedeckt. Kräftiger Wind ist aufgekommen und bläst Teile des infektiösen Trockenkots auf die angrenzenden Wiesen, auf denen die Freilandhühner des Neuland-



Bauer Odefey zeigt dem Kamerateam den unter Stroh versteckten ESBL-Kot

Bauern Niels Odefey nach Nahrung suchen. Seine Hühner leben so gesund, dass sie praktisch nie Antibiotika brauchen. Und nun werden sie per Luftfracht mit resistenten Keimen verseucht. Odefey ist stinksauer. Er kennt die Gefahr, die im Hühnerkothaufen schlummert, und wehrt sich gegen dessen Ausbringung im Umfeld seines Betriebes. Sechs Ämter und Behörden im Landkreis Uelzen schreibt er an und will, dass die Amtsvertreter den Kot selbst einmal untersuchen lassen. Doch alle, das Amt für Lebensmittelüberwachung, das Veterinäramt, das Ordnungsamt, die untere Wasserbehörde, der Landkreis Uelzen und die Landwirtschaftskammer in Oldenburg fühlen sich nicht zuständig und wollen den wütenden Bauern einfach nur abwimmeln. Schließlich zieht Odefey PROVIEH hinzu und informiert die Medien.

Beim Ortstermin, vor laufenden Kameras, gehen Bauer Niels Odefey und Biologe Stefan Johnigk der Herkunft des kontaminierten Hafens auf den Grund. Der konventionelle Ackerbauer, der seinem Neuland-Nachbarn den Kot vor die Nase gekippt hat, hält gar keine Hühner. Er hat sich den Hühnerkot liefern lassen, will aber nicht verraten, woher. Nun ist Detektivarbeit gefragt. Wir suchen

nach Hinweisen auf die Herkunft. **Indiz Nr. 1:** Der Hühnerdreck muss aus einem industriellen Betrieb stammen, der nicht genug Ackerfläche für die Ausbringung des Hühnerkots hat. Auf einem bäuerlichen Hof wäre der Dung nicht weitergegeben, sondern auf eigenen Äckern ausgebracht worden. **Indiz Nr. 2:** Im Trockenkot finden wir Bruchstücke von weißen Eiern. Also stammt er von Legehennen und nicht von Masthühnern. Weiße Schalen weisen zudem auf industrielle Haltung hin, denn Verbraucher bevorzugen braune Eier, so dass die weißen Eier fast ausschließlich in die Verarbeitung gehen und miserabel bezahlt werden: Nur rund drei bis fünf Cent pro Ei bekommt der Bauer. Nur die Massentierhaltung kann solch krankhaft billige Ware liefern. **Indiz Nr. 3:** Im Trockenkot finden wir keine Einstreureste. Wahrscheinlich stammt er von Hennen aus Kleingruppenkäfigen oder Volierenhaltung. Die Eierindustrie ist bekannt dafür, einen regelrechten Trockenkot-Tourismus im großen Stil zu betreiben, inklusive Abholung des Kots ab Hühnerknast und Verklappung bei ahnungslosen Ackerbauern. So wie in diesem Fall, wie es scheint. PROVIEH bleibt dran.

Obwohl die Vergabe von Antibiotika an Legehennen streng reglementiert ist – die Rück-

## ESBL

ESBL steht für „extended spectrum beta-lactamase“, auf Deutsch „Beta-Laktamasen mit erweitertem Wirkungsbereich“. Das sind spezielle Enzyme, die bestimmte Antibiotika wie Penicilline und die modernen Cephalosporine der 3. und 4. Generation unwirksam machen. Die Gene für die Bildung von ESBL liegen auf Plasmiden (kleinen autonom replizierenden DNA-Ringen in Bakterien), die bei Bakterien über die Artgrenzen hinweg übertragen werden können. Das Bundesinstitut für Risikobewertung warnte bereits 2011, dass ESBL-bildende Bakterien in Nutztierbeständen stetig zunehmen, dass sie ein ernstes Gesundheitsrisiko für den Menschen darstellen und dass Maßnahmen ergriffen werden sollten, ihre Verbreitung einzudämmen.

stände sollen schließlich nicht in die Eier gelangen – kommen die Intensiv-Hennenhalter ganz offensichtlich nicht ohne massenhaft eingesetzte Antibiotika aus. Sie fürchten das wirtschaftliche Risiko, im Infektionsfall gleich viele tausend ihrer gestressten Hennen auf einmal zu verlieren. Sie produzieren also ein gesundheitliches Risiko nicht nur für sich selbst und ihre Familien, sondern auch für ihre Mitmenschen.

Die Medien sind sensibilisiert. Sachliche Beiträge im NDR-Hörfunk, im Fernsehen und in den regionalen Tageszeitungen scheinen die Beratungsresistenz allmählich aufzulösen. So riet im Februar 2012 der niedersächsische Bauernverband „Landvolk“ allen Tierhaltern, die sich operieren lassen müssen, sich zuvor auf Antibiotika-resistente Keime testen zu lassen, um üble Infektionen zu vermeiden. Eine erfreuliche Wende, denn noch ein Jahr zuvor wurden die Steigbügelhalter der Geflügelbarone nicht müde, jede Warnung vor Antibiotikaresistenzen als Diffamierungsversuche durchgeknallter Tierschützer abzutun und die genaue Erfassung des Antibiotika-Einsatzes in der Geflügelhaltung mit Lobbydruck politisch abzuwimmeln.

### Mediziner besorgt

PD Dr. Holger Rohde vom Institut für Medizinische Mikrobiologie, Virologie und Hygiene am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) ist über ESBL im Hühnerkot ebenso besorgt wie PROVIEH. In einem Fortbildungseminar zum Thema „Antibiotika in der Human- und Tiermedizin: Nutzen – Missbrauch – Resistenzen“ am 12. April 2012 belegt Dr. Rohde mit vielen Daten, wie in den letzten 50 Jahren die Fülle der Antibiotika-resistenten Erreger immer weiter zugenommen hat. Längst



Unscheinbar, doch infektiös: Hühnerkot

kommt die Forschung der Pharmaindustrie mit der Entwicklung neuer Antibiotika nicht mehr mit. Wann immer ein neuer Wirkstoff gefunden wird, dauert es immer weniger Jahre bis auch dieser untauglich gegen kritische Krankheitskeime ist. Auf Nachfrage von PROVIEH erklärte Rohde: „Was wir heute in der Humanmedizin an Resistenzproblemen erleben, wird uns aus der Tierhaltung in wenigen Jahren ähnlich massiv treffen.“ PROVIEH berichtet den versammelten Ärzten bei dieser Fortbildung im UKE, dass Tierkot mit ESBL-Bildnern bereits massenhaft als Dünger in der Landwirtschaft oder als Substrat in Biogasanlagen eingesetzt wird. Betretenes Schweigen erfüllt den Saal. Die Vorstellung, dass diese ESBL-Bildner so häufig werden könnten wie MRSA (Methicillin-resistente Staphylococcus aureus), lässt die Mediziner erschauern. Eine Abkehr von der Massentierhaltung scheint ihnen nötiger denn je.

PROVIEH will das Problem an der Wurzel bekämpfen: Landwirte müssen wirksam unterstützt werden, die krankmachenden Zustände in der Intensivtierhaltung zu verändern und auf eine gesunde, artgemäße Tierhaltung umzustellen, die weitgehend ohne den Einsatz von Antibiotika auskommt.

Stefan Johnigk

## Milchkühe im Wiesenglück

Leise muht und stampft es aus dem Stall. Die rotbunten Milchkühe von Bauer Jörn Sierck warten bereits ungeduldig, als er die hintere Stalltür öffnet. Nach der langen Winterpause dürfen die Tiere endlich wieder auf die Weide. Um den alljährlichen Weideauftrieb zu feiern, hat Milchbauer Sierck ein kleines Fest veranstaltet, das mittlerweile Tradition hat. Die Gäste können sich auf ein leckeres Frühstück freuen, auf Trecker-Rundfahrten und einiges mehr. In diesem Jahr ist auch der Biobauer und Schriftsteller Mathias Stührwoldt gekommen und begeisterte das Publikum mit seinen Geschichten.

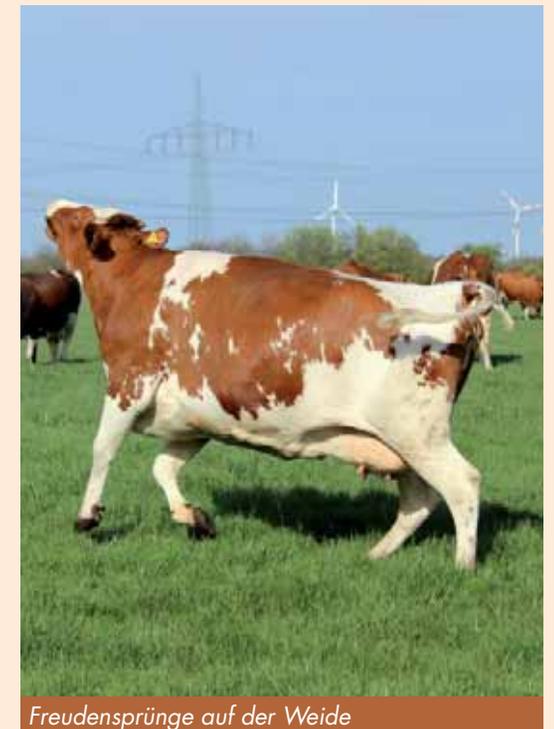
In erster Linie waren die zahlreichen Besucher jedoch auf den Hof im schleswig-holsteinischen Kropp gekommen, um die Kühe auf ihrem Weg aus dem Stall hin zur Weide zu beobachten. „Der Weideauftrieb im Frühjahr ist jedes Jahr ein ganz besonderer Tag, auf den wir uns alle sehr freuen“, sagt Bauer Sierck. „Da kann man das Glück der Kühe mal wirklich erleben – sie springen und laufen und benehmen sich fast wie kleine Kinder. Es ist immer wieder toll, das jedes Jahr aufs Neue zu sehen“.

Schnell und zielsicher strömen die Kühe hinaus auf den abgesperrten Weg zur Weide, einige hüpfen und springen vor Übermut. Auch wir, die Mitarbeiter von PROVIEH, sind erstaunt, wie beweglich die sonst eher schwerfälligen Tiere plötzlich sind. Auf der Wiese konnten wir ihnen noch lange bei ihren ausgelassenen Bocksprüngen, kurzen Sprints und spielerischen Rangkämpfen zuschauen. „Wenn das Wetter mitspielt und die Sonne scheint, dann

leuchten die Tiere richtig – nicht nur in den Augen sondern auch vom Fell. Das macht irre Spaß.“ Da stimmen wir Jörn Sierck gerne zu.

Bei ihm sind die Milchkühe die ganze Sommerperiode über draußen, nur zum Melken kommen sie in den Stall. Das ist leider längst nicht mehr selbstverständlich: Mehr als die Hälfte aller in Deutschland gehaltenen Milchkühe stehen ihr Leben lang im Stall. Die Milch der hofeigenen Meierei Geestfrisch hätte also den Aufdruck „Weidemilch“ durchaus verdient. Doch als Werbung setzt sie diesen Titel nicht ein – denn Weidegang ist für diese Meierei selbstverständlich.

Christina Petersen



Freudensprünge auf der Weide



## Enthornen oder genetisch hornlose Kühe? Ein riskanter Kompromiss

Die meisten Kühe haben Hörner, das weiß eigentlich jedes Kind. Doch in der modernen Milchwirtschaft sucht man meist vergeblich nach Kühen mit Hörnern. Die Hornanlagen werden den Kälbern schon in den ersten Lebenswochen mit einem Brennstab ausgebrannt, um das Wachstum der Hörner zu verhindern. Der Eingriff dauert etwa acht Sekunden pro Horn. Er wird meist vom Landwirt selbst vorgenommen, darf nach geltendem Tierschutzrecht bei unter sechs Wochen alten Tieren ohne Betäubung erfolgen und ist für die Kälber sehr schmerzhaft. PROVIEH kennt etliche Milchbauern, die liebend gerne auf diese Verstümmelung ihrer Tiere verzichten würden. Doch in den heute üblichen konventionellen Haltungssystemen, zum Beispiel in Boxenlaufställen, reicht der Platz für Hörner nicht aus. Zu hoch erscheint vielen Bauern das Risiko, dass die Rinder sich gegenseitig oder ihren Halter verletzen könnten. Ein kräftiger Stoß mit dem Horn in die Weichteile tut nicht nur sehr weh, er kann unter Umständen tödlich enden.

Trotzdem setzt sich PROVIEH seit langem dafür ein, den Kühen ihre Hörner unversehrt zu lassen. Denn Hörner wachsen den Rindern nicht ohne Grund: Sie spielen eine wichtige Rolle in der Kommunikation, bei Auseinandersetzungen um die soziale Rangordnung und beim spielerischen Umgang miteinander auf der Weide. Hat ein Rind genug Platz zum Ausweichen, kommt es nur in sehr unglücklichen Fällen zu Verletzungen. Ob Tierhalter durch die Hörner ihrer Rinder gefährdet werden, hängt vor allem von ihrer Achtsamkeit

im Umgang mit den Tieren ab. Eine wachsende Schar von Milchbauern beweist bereits im Hofalltag, erfolgreich mit Hörner tragenden Rindern arbeiten zu können. Sie haben ihre Ställe dafür angepasst und bieten ihren Tieren genügend Platz, um sich verletzungsfrei zwischen Liegebucht, Fressplatz, Melkstand und Weide bewegen zu können. Doch Platz im Stall ist teuer und muss durch den Verkaufserlös der Milch finanziert werden. Wie so oft, hängen Wohl und Wehe der Tiere von der Wertschätzung der Verbraucher ab.

Den Kühen ihre Hörner zu lassen, ist also eine echte Herausforderung. Was aber kann man sonst noch tun, um den Kälbern den Schmerz des Enthornens zu ersparen? Das Land Nordrhein-Westfalen (NRW) hat einen brauchbaren Kompromiss geschmiedet, an dem sich auch PROVIEH beteiligt hat: Am 8. Mai 2012 verabschiedeten Milchbauern, Tierschützer, Tierärzte und Rinderzüchter gemeinsam die „Düsseldorfer Erklärung zur verstärkten Zucht auf Hornlosigkeit in der Rinderhaltung“. Die Erklärung ist zukunftsweisend und könnte in allen Bundesländern zum Vorbild genommen werden: So sollen Kälber in NRW künftig nur noch mit gleichzeitiger Verabreichung eines Schmerzmittels enthornt werden dürfen. Auch wollen die Beteiligten das Wissen über den Einsatz genetisch hornloser Milchrinder unter den Milchbauern verbreiten. Die Rinder-Union West eG als einzige Zucht- und Besamungsgenossenschaft mit Sitz in NRW verpflichtet sich, „ihr Zuchtprogramm für die Rasse Holstein auf die schnellstmögliche Vermehrung des Horn-



„Schluss mit dem Enthornen“ finden auch diese Wikingerinnen

los-Gens unter Beachtung wirtschaftlicher und züchterischer Aspekte auszurichten. Das weltweit verfügbare Spermaangebot von hornlos vererbenden Besamungsbullen aller Rassen wird bestmöglich verfügbar gemacht. Um diese Maßnahmen schnell zu befördern, wird die Rinder-Union West eG in einer zeitlich befristeten Aktion auf Spermaportionen ausgewählter hornloser Bullen einen Preisnachlass bis zu 50 Prozent des üblichen Verkaufspreises gewähren.“

Die Landesregierung in NRW wiederum will verstärkt Geld bereit stellen, um „bei der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen ein modellhaftes Tierzuchtberatungsprojekt im Hinblick auf genetische Hornlosigkeit zu installieren, in ausgewählten Betrieben vorbildliche Haltungen von behornten Tieren in Laufställen zu demonstrieren und eine abgestimmte Informations- und Beratungsinitiative zum Thema Enthornung und Haltungsbedingungen für horntragende Rinder einzurichten.“ Auch sollen Ökomilchbauern bei Verwaltungsgebühren entlastet werden, wenn sie nachweislich

mindestens vier von fünf Kühen durch hornlose Bullen decken lassen.

Für uns Tierschützer ist die Zucht hornloser Milchrinder ein riskanter Kompromiss zwischen den Bedürfnissen der Kühe und den wirtschaftlichen Interessen der Halter. Auch einige Milchbauern äußerten ihre Bedenken im Gespräch mit PROVIEH. Sie sind besorgt, dass eine Konzentration auf das Zuchtziel „Hornlosigkeit“ die genetische Vielfalt ihrer Herden noch weiter einschränken wird. Diese Bedenken müssen ernst genommen werden. Die Bauern des Demeter-Verbandes gehen sogar noch einen Schritt weiter. Ihr Verband gehört zwar zu den Unterzeichnern der gemeinsamen Erklärung. In der Praxis aber setzen sie bereits heute ausschließlich Hörner tragende Rinder ein: Die Richtlinien des Demeter-Verbandes schließen die Haltung genetisch hornloser Tiere sowie den Zukauf genetisch hornloser Zuchttiere aus. Das ist vorbildlich, findet PROVIEH.



# Meilenstein in der Jungebermast: Die neue abzugsfreie Abnahme- garantie

PROVIEH begrüßt einen wichtigen Durchbruch bei der Abschaffung der Ferkelkastriation: Die drei führenden Schlachtunternehmen in Deutschland, Tönnies, Vion und Westfleisch (mit insgesamt über 50 Prozent Marktanteil), einigten sich im Mai 2012 auf eine gemeinsame „Ergänzung zur Düsseldorfer Erklärung“. Darin garantieren sie allen Landwirten einen abzugsfreien Ankauf aller Jungeber, also auch der geruchsauffälligen Tiere. Damit bieten sie den Landwirten einen sicheren Weg aus der Ferkelkastriation.

## Kurzer Rückblick

PROVIEH startete im Juni 2008 eine Kampagne gegen die Ferkelkastriation. Am 29. September 2008 sprachen sich der Deutsche Bauernverband, der Verband der Fleischwirtschaft und der Hauptverband des Deutschen Einzelhandels in der so genannten „Düsseldorfer Erklärung“ für ein gemeinsames Vorgehen bei der Einführung der Ebermast in Deutschland aus.

Das Unternehmen „Qualität und Sicherheit“ (QS) führte Anfang 2009 als ersten Schritt die Verpflichtung zur Schmerzmittelgabe bei der Ferkelkastriation ein und gründete die Koordinierungsplattform „Verzicht auf Ferkelkastriation“. Im Juli 2009 kündigten McDonald's und Burger King im Zuge der PROVIEH-Kampagne „Kastratenburger? Schluss damit!“ ihren Ausstieg aus dem Verkauf von Kastratenfleisch ab



Unverkennbar ein junger Eber

dem 1. Januar 2011 an. McDonald's hielt sein Versprechen fristgerecht. Burger King listete das Kastratenfleisch nach eigenen Angaben im April 2011 vollständig aus.

Angesichts dieser Entwicklung gab dann auch die EU-Kommission richtig Gas. Sie befürchtete eine Spaltung des Europäischen Binnen-

marktes, da Deutschland der größte Schweinefleischerzeuger in der EU ist. Im Eiltempo wurde die „Brüsseler Erklärung zum Ausstieg aus der betäubungslosen chirurgischen Kastration von Ferkeln bis 2018“ ausgearbeitet und noch im Dezember 2010 verabschiedet.

## Aktueller Stand

QS legte im Mai 2012 einheitliche Rahmenbedingungen für die Identifizierung von Schlachtkörpern mit Geruchsabweichungen mittels menschlicher Nase fest. Mit Hilfe von standardisierten Methoden und besonders dafür geschulten „Riechern“ sollen künftig geruchsauffällige Schlachtkörper nach einheitlichen Kriterien aussortiert und gegebenenfalls anderen Verarbeitungen als der Frischfleischverwertung zugeführt werden. Die Einhaltung der neuen QS-Bestimmungen wird bei allen QS-Audits ab dem 1. Juli 2012 überprüft. Die Entwicklung der elektronischen Nase zur automatischen Erkennung geruchsauffälliger Schlachtkörper konnte dagegen aufgrund einiger technischer Hürden noch nicht abgeschlossen werden, befindet sich aber auf einem guten Weg. Sie wird von allen großen Schlachtbetrieben gemeinsam finanziert.

Für sehr gute Nachrichten sorgten auch die Zuchtunternehmen: Nach mehrjähriger Forschungsarbeit haben die Genetiker inzwischen hunderte „geruchsarme“ Zuchteber auf den Markt gebracht, deren Leistung anderen Eberlinien in nichts nachsteht.

Positive Erfahrungen und Lösungsansätze auch für Bioschweinehalter präsentierte jüngst Sebastian Fuchs aus der Qualitätsentwicklung des Naturkostverbandes Demeter im PROVIEH-Magazin 1/2012.

## Ausblick

Der vorliegende Vorschlag von Bundeslandwirtschaftsministerin Ilse Aigner zur Novellierung des Tierschutzgesetzes sieht ein Verbot der chirurgischen Kastration ohne Betäubung in Deutschland schon ab dem 1. Januar 2017 vor.

Immer mehr Lebensmittelhersteller erproben Fleisch- und Wurstwaren mit Eberfleisch. Blindverkostungen bringen gute Noten (siehe Bericht in diesem Heft), und die Stimmung unter den Bauern ist gut: Seit Schlachtunternehmer Tönnies Anfang 2012 eine neue Preisgestaltung für Jungeber ab Juli 2012 ankündigte, reißen die Neuanmeldungen nicht ab. Die nun verkündete Abnahmegarantie ohne Preisabschläge für geruchsauffällige Tiere wird die Umstellungswelle noch ansteigen lassen.

Die Abschaffung der Ferkelkastriation rückt damit in immer greifbarere Nähe. PROVIEH sieht sich in seiner Strategie bestätigt, durch konstruktive und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Tierschützern, Privatwirtschaft und Tierhaltern ein Mehr an Tierschutz auch in der konventionellen Landwirtschaft zu erzielen. Diesen Weg beschreitet PROVIEH auch bei weiteren Projekten mit wachsendem Erfolg. Ein herzliches Dankeschön an alle, die uns bei dieser Arbeit unterstützen und begleiten – so macht der Tierschutz Freude!

Sabine Ohm

Berichte über unsere Kampagne zur Abschaffung der Ferkelkastriation in PROVIEH-Magazinen und unter <http://www.provieh.de/ferkelkastriation>



## PROVIEH auf der Grünen Woche 2012 in Brüssel: „Nutztierschutz ist Wasserschutz“

Alljährlich organisiert die Generaldirektion Umwelt der EU-Kommission die „Green Week“, eine Großveranstaltung zu aktuellen Umweltthemen. Seit 2007 bringt sich PROVIEH dort jedes Jahr aktiv ein in die Diskussionsforen zu Problemen wie Klimawandel, Ressourceneffizienz und Schutz der Artenvielfalt. Diesmal fand die Umweltkonferenz – mit über 3.000 Teilnehmern die größte in Europa – unter dem Titel „Herausforderung Wasser – jeder Tropfen zählt“ statt.

Vertreter aus Politik, Wissenschaft, Wirtschaft, Medien, Verbänden und Nichtregierungsor-

ganisationen diskutierten vom 22. bis 25. Mai 2012 in über 50 Veranstaltungen über verschiedenste Aspekte der Wassernutzung und -verschmutzung sowie Lösungsansätze für eine nachhaltige Wassernutzung. Im Internet konnte man die Podiumsdiskussionen in aller Welt live im Webstream verfolgen.

PROVIEH nutzt dieses Forum, um unseren Forderungen Gehör zu verschaffen. Wir wollen die Aufmerksamkeit lenken auf die vielen negativen Folgen von industrieller Intensivtierhaltung, von Überproduktion und Überkonsum tierischer Erzeugnisse. Diesmal ging es uns



EU-Umweltkommissar Janez Potočnik hat ein Ohr für unsere Anliegen



Wasser verbindet Menschen, Nutztierschutz auch

darum, mit Fragen und Diskussionsbeiträgen und mit einer neuen Broschüre (auf Englisch und Deutsch) aufzuzeigen, wie sehr die Qualität und Verfügbarkeit von Wasser in vielen Gebieten der Erde unter der zunehmenden Intensivtierhaltung leiden und was dagegen getan werden muss. Am Rande der Podiumsdiskussionen in persönlichen Gesprächen mit Teilnehmern lassen sich die Anliegen manchmal sogar direkt an Entscheidungsträger herantragen.

Seit Jahren betont PROVIEH, dass ohne einen sehr engen und koordinierten Dialog zwischen Agrar- und Umweltpolitik keines der gravierenden Umweltprobleme unserer Zeit zu lösen ist. Schließlich werden über 40 Prozent der Landfläche in der EU zur Erzeugung von Agrarrohstoffen genutzt und 85 Prozent des Trinkwassers für die Nahrungsproduktion verbraucht. Der Anteil der industriellen Tierproduktion an Verbrauch und Belastung der Wasserressourcen ist dabei enorm. Es gilt daher, die landwirtschaftlichen Praktiken und insbesondere die Tierhaltung endlich so umzugestalten, dass sie ein Teil der Lösung für

Umwelt-, Ressourcen- und Klimaprobleme werden, statt sie zu verschärfen.

Die laufende Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) böte dafür eine Chance – würde die Umsteuerung zu einer nachhaltigeren GAP nicht auf Druck der Agrarindustriellobby und der deutschen Bundesregierung massiv torpediert. Die Verabschiedung der EU-Bodenschutzrichtlinie hat Deutschland im Rat schon „erfolgreich“ verhindert, und nun wird die Bundesrepublik auch wegen Verstößen gegen die EU-Wasserrahmenrichtlinie (zum Schutz der Wasserressourcen) von der Kommission verklagt – eine deprimierende Bilanz des angeblichen Musterschülers Deutschland in Sachen Umweltschutz. Aber PROVIEH gibt nicht auf im Kampf um eine nachhaltige und artgemäße Tierhaltung in Deutschland und Europa.

Sabine Ohm

Videos der Veranstaltungen und weiterführende Informationen gibt es unter [www.green-week-2012.eu](http://www.green-week-2012.eu) sowie unter <http://www.provieh.de/node/11054>



## Eine Schweinefibel, die nicht nur von glücklichen Schweinen erzählt



Dass es im Tierschutz nicht nur darum geht, erwachsene Menschen auf Missstände aufmerksam zu machen, ist längst bekannt. Immer mehr spielen Kinder eine Rolle – sind sie es doch, die sich früher oder später der Aufgabe gegenübergestellt sehen, den Tierschutz aufrecht zu erhalten oder die Probleme zu lösen, die sich aus dem verantwortungslosen Umgang mit Nutztieren ergeben.

Aus diesem Grund hat die Hessische Landestierschutzbeauftragte, Dr. Madeleine Martin, das Konzept der Tierschutzfibel ins Leben gerufen. Seit Ende Mai 2012 ist die neue

Informationsbroschüre erhältlich. Sie setzt sich allerdings anders als die erste nicht mit den beliebtesten Haustierarten auseinander, sondern rückt das Schwein in den Fokus. „Schweine sind nicht nur mit unsere ältesten Nutztiere, sondern gehören auch zu den intelligentesten Tieren überhaupt. Deshalb ist es spannend, mehr über sie zu erfahren“, so ihre Begründung.

Vorwiegend für Kinder gedacht, informiert die Schweinefibel über ein Tier, dessen Bild in der Gesellschaft nur bedingt der Realität entspricht. Die Fibel zeigt Vorurteile auf und regt dazu an, sich intensiver mit dem Schwein als Lebewesen auseinanderzusetzen. Eine Aufforderung, die sich auch an die Eltern richtet. Denn die Umfrageergebnisse von GEOlino (siehe PROVIEH-Magazin 1/2011) haben gezeigt, dass Kinder bereits im Grundschulalter bereit sind, sich mit dem Stellenwert von Fleisch und dem Umgang damit zu beschäftigen. Diesen Kindern ist bewusst, dass man nicht gleich Vegetarier werden muss, um Nutztieren ein einigermaßen artgemäßes Leben zu ermöglichen.

Mit zahlreichen Bildern aus einer exemplarischen Freiland-Schweinehaltung versucht die Fibel, für die Problematik der Schweinehaltung zu sensibilisieren. Glückliche Schweine im Schlamm oder beim gemeinschaftlichen Wühlen im Stroh sollen zeigen, wie wichtig es für diese Tiere ist, ihren arttypischen Trieben nachkommen zu können. Das Schwein wird



Ferkel wollen bemuttert werden

als intelligentes, neugieriges und sehr soziales Tier präsentiert.

Bereits auf der Titelseite erkennt man, dass Muttersauen ein ausgeprägtes Interesse an ihrem Nachwuchs haben, diesen liebevoll umsorgen und beschützen. Von der Möglichkeit ihren angeborenen Instinkten in vollem Umfang nachzukommen sind Sauen, die in Abferkelbuchten eingepfercht sind, weit entfernt. Dies wirkt sich negativ auf deren Verhalten aus, das oftmals von Apathie und Resignation geprägt ist.

Die Fotos verdeutlichen außerdem, dass das Kupieren der Ringelschwänze überflüssig ist, wenn neben der permanenten Möglichkeit der Futtersuche auch eine ständige Beschäftigung in Form von Körper- und Kontaktpflege möglich ist – ein Umstand, auf den PROVIEH seit langer Zeit immer wieder hinweist.

Kastrierte Ferkel sucht man auf den Bildern vergeblich. Nicht nur der ausgewachsene Eber, der ein Sonnenbad nimmt, ist eindeutig als solcher zu identifizieren. Auch bei den Jungtieren ist alles dran, was einen echten »Saukerl« ausmacht.

Die wenigen Bilder der letzten Seite bieten einen Einblick in eine Intensivschweinehaltung – und könnten keinen extremeren Kontrast darstellen.

Mit Hinweisen, auf welche Kennzeichnungen man beim Einkauf von Schweinefleischzeugnissen achten sollte, und dem Verweis, dass jede Wurst und jedes Schnitzel einmal Teil eines lebendigen Tieres mit Empfindungen war, endet der Text der Schweinefibel. Es folgen abschließend einige Links zu Internetseiten, die weitere Informationen rund um biologisch erzeugte Produkte bereitstellen, aber auch über Schweine und Tierschutz (darunter PROVIEH) an sich.

Die Hessische Landestierschutzbeauftragte hofft nun auf ein ebenso reges Interesse in Schulen und Kindergärten wie bei der ersten Fibel. Sie plant außerdem ab Herbst 2012 ein Projekt, bei dem sie Kindergartenkindern, Eltern und Betreuern die Bedürfnisse von Schweinen und anderen Tieren näherbringen will. Die Schweinefibel kann dabei sicher einen wichtigen Beitrag leisten.

Ulrike Behre

*Auch PROVIEH wird diese Fibel in der so wichtigen Tierschutzaufklärung von Kindern und Jugendlichen einsetzen, zum Beispiel bei den seit 2011 regelmäßig veranstalteten Tierschutztrainer-Seminaren (mehr Informationen dazu unter [www.provieh.de/tierschutztraining](http://www.provieh.de/tierschutztraining)).*



# Exotenhaltung in Deutschland – hui oder pfui?

Ein Mädchen malt einen Bauernhof: Schweine stöbern mit dem Rüssel nach Nahrung, Kühe grasen auf satten Wiesen, eine Hühnerschar nimmt ein Staubbad in der Mittagssonne, Putenhennen lehren ihre Küken das Picken nach Insekten, zwei Wasserbüffel stehen bis zum Bauch im Weiher und eine Straußenherde läuft zu ihren Weideflächen. Ein exotisches Bild?

Noch gilt die Straußenhaltung in Deutschland als ungewöhnlich. Sie wird von Tierschützern kritisch beäugt. Im PROVIEH-Magazin 4/2011 berichtete Susanne Aigner von den Bemühungen einiger Straußenhalter, ihre Tiere möglichst artgemäß und verhaltensgerecht aufzuziehen. Der Beitrag löste eine lebhafteste Debatte unter den Mitgliedern von PROVIEH aus. Kann man Exoten überhaupt artgemäß in Deutschland halten? Oder sollte man nicht eher grundsätzlich davon Abstand nehmen? Die Tierschutzexpertin Marianne Weirich (PROVIEH-Regionalvertretung Ostwestfalen-Lippe), der Biobauer Volker Kwade (2. Vorsitzender von PROVIEH) und der Biologe Stefan Johnigk (Geschäftsführer von PROVIEH) stellen sich der Diskussion.

## Wer braucht eigentlich „Exotenfleisch“?

**Weirich:** Wer Fleisch essen mag, findet in Deutschland bereits eine große Auswahl verschiedener Fleischarten. Straußensteak, Wasserbüffelgulasch oder Kängurubraten braucht bei uns kein Mensch. Wir bestellen uns in

Südafrika oder Australien ja auch keine Bayerischen Bio-Haxn.

**Johnigk:** Offenbar fragen aber genügend neugierige Kunden diese exotischen Produkte nach. Das erklärt, warum immer mehr Bauern sich für die Haltung von Straußen interessieren. Denn wer vom Handel für seine Hühner oder Schweine mit Dumpingpreisen abgespeist wird, den kann die Aussicht locken, mit Exotenfleisch bessere Verdienste zu erzielen. Und Exoten bei uns zu halten ist machbar, wie die Praxis und der Beitrag von Susanne Aigner zeigen.

**Weirich:** Selbst wenn es technisch machbar ist, Exoten in Deutschland zu halten, heißt das aber noch lange nicht, dass es auch ökologisch verträglich und ethisch vertretbar ist.

**Kwade:** Ökologisch verträglich ist eine Tierhaltung unter anderem dann, wenn das Futter in einer geeigneten Fruchtfolge unter hiesigen Klimabedingungen angebaut werden kann. Ein Strauß frisst und verträgt von Natur aus andere Pflanzen als ein Pferd, eine Kuh oder ein Schwein. Kann man hier kein geeignetes Futter anbauen, muss man es importieren. Das ist ökologisch problematisch.

**Johnigk:** Auch für die Hühner- und Schweinemast wird Soja in gewaltigen Mengen aus Übersee importiert, mit fatalen Konsequenzen für die Umwelt. Alleine das ist ethisch kaum zu vertreten. Hinzu kommen die leidvollen Haltungsbedingungen. Tiere dürfen nicht als Produktionsmittel missbraucht werden. Doch



Egal ob heimisch oder exotisch: auch Wasserbüffel sind keine Produktionsmittel sondern Lebewesen

das gilt generell für alle Tierarten, nicht nur für Exoten.

**Weirich:** Exotenfleisch wird auch im wachsenden Maße importiert. Damit verschieben wir Verbraucher aber nur unsere Verantwortung ins Ausland, wo für uns kaum nachzuprüfen ist, ob die Tiere artgemäß, ohne unnötige Leiden und ohne Umweltschäden aufgezogen und getötet werden.

**Johnigk:** Als Argument für die Straußenhaltung wird von den Züchtern oft der unterschiedliche Nährwert angeführt. Wer keine Hühnereier vertragen, könne gut auf Straußeneiprodukte ausweichen.

**Weirich:** Das überzeugt mich nicht. Das Lebensmittelangebot in Deutschland ist so vielfältig, dass eine ausgewogene Ernährung auch ohne Exoten oder Produkte aus nicht artgemäßer Haltung problemlos möglich ist. Neben den landwirtschaftlich genutzten Tieren gibt es zudem etliche einheimische Wildarten mit ähnlichen Nährwerten wie Strauße, zum Beispiel Wildgeflügel oder Damhirsche.

## Was sind eigentlich „Exoten“?

**Kwade:** Damhirsche sind doch gar keine heimischen Wildtiere, auch wenn sie uns vertrauter erscheinen als Strauße. Sie kommen ursprünglich aus Vorderasien. In Deutschland wurden sie erst vor rund 400 Jahren von Landesfürsten in Gehegen vermehrt und als Jagdbeute verbreitet. Auch die Puten kamen zunächst als Delikatesse für den Adel nach Europa. Ihre Wildform lebt heute noch in lichten Wäldern Nordamerikas. Erst die intensive Zucht auf extremen Fleischzuwachs hat sie in den letzten 50 Jahren zu den degenerierten Hochleistungskruppeln in der Massentierhaltung gemacht.

**Weirich:** Umso wichtiger ist mir, dass dieses Schicksal den Straußen erspart bleibt. Sollte sich PROVIEH nicht darauf konzentrieren, die bei uns seit langem landwirtschaftlich genutzten Tierarten und Rassen vor dem gierigen Zugriff der industriellen Fleischproduktion zu schützen?

**Johnigk:** Das tun wir ja auch. Aber die Diskussion um Exotenhaltung ist da wenig hilfreich.



Wenn man es genau nimmt, haben die meisten Tierarten, die bei uns wirtschaftlich genutzt werden, einmal als „Exoten“ auf den Höfen Einzug gehalten. Selbst die Stammform des Huhns, das Bankiva-Huhn, stammt ursprünglich aus den Tropenwäldern Südostasiens. Heute gehört es zum klassischen Bauernhofbild dazu. Ein Wasserbüffel erscheint uns vielleicht exotischer als ein Huhn, seine Haltung ist aber in Südeuropa seit dem zweiten Jahrhundert üblich. Der echte Mozzarella wird bis heute aus Büffelmilch hergestellt.

**Kwade:** Ob uns eine Tierart als „exotisch“ oder gewöhnlich erscheint, darf nicht zum Hauptargument werden, ihre Haltung in Deutschland abzulehnen oder gutzuheißen. Es geht PROVIEH vielmehr darum, den Missbrauch von Tieren als Produktionsmittel zu unterbinden und dafür zu kämpfen, dass ihre angeborenen Verhaltensweisen angemessen berücksichtigt werden. Mit unseren Kampag-

nen beispielsweise gegen das Schwanzkürzen bei Schweinen oder die Schnabelverstümmelungen bei Geflügel können wir viel Leid verhindern helfen.

**Weirich:** Ich sehe unsere Aufgabe auch darin, Biobauern und landwirtschaftliche Betriebe mit artgemäßer Tierhaltung bei ihren Bemühungen zu unterstützen, sich gegen die industrielle Konkurrenz zu behaupten. Dazu zählt neben der Kampagnenarbeit die seriöse Aufklärung der Verbraucher. Die Einkaufshilfe von PROVIEH zu den Biolabeln ist ein gutes Beispiel dafür.

### PROVIEH will den Massenmarkt verändern

**Johnigk:** Wir müssen uns bei der Diskussion um die „Exotenhaltung“ auch vor Augen führen, dass wir es hier mit einem echten Nischenproblem zu tun haben. Dem fragwürdi-

gen Schicksal von wenigen tausend Straußen in Deutschland steht das Leid von über 50 Millionen verhaltensgestörten Schweinen aus Intensivtierhaltung gegenüber. Unser Einsatz beim Handel und bei den Erzeugern muss vor allem darauf abzielen, den Massenmarkt für Fleisch zu verändern.

**Kwade:** Jede Tierart hat ganz eigene Ansprüche an ein „gutes Leben“. Ein Schwein beispielsweise ist beim Futter weniger wählerisch als ein Strauß. Eine Ziege kann Frost schlechter vertragen als ein Rind. Wer Tiere hält, muss genau wissen, welche Bedürfnisse sie haben und wie man diese angemessen befriedigen kann. Doch in der industriellen Intensivtierhaltung wird das Leiden der Nutztiere billigend in Kauf genommen, um Eier, Milch und Fleisch möglichst billig zu erzeugen.

**Weirich:** Wir sehen ja Tag für Tag, wie schwer es ist gegen den wahnsinnigen Leistungsdruck der Fleischindustrie eine artgemäße Haltung für Schweine oder Hühner zu erkämpfen. Wie viel schwerer ist es aber, die noch weniger bekannten Lebensbedürfnisse von Straußen oder anderen exotisch anmutenden „neuen Speisetieren“ zu berücksichtigen und in der Haltung vernünftig umzusetzen.

**Kwade:** Das sehe ich auch so. Wir schaffen es ja schon nicht, die klassischen Bauernhof-tiere artgemäß zu halten. Darauf sollten wir uns konzentrieren und uns als Landwirte nicht noch eine weitere Sorge ans Bein binden. Denn nicht alles, was wächst und gedeiht, ist auch gut.

**Johnigk:** Richtig. In der intensiven Aquakultur zum Beispiel wird oft der Afrikanische Wels gehalten, weil er auch bei schlechter Wasserqualität noch wächst und nicht sofort abstirbt.

Das ist jedoch eine Anpassung an natürliche Phasen extremer Umweltbedingungen, wenn zum Beispiel bei Trockenheit viele Welse in einer kleinen Wasserstelle gedrängt überleben müssen. Diese Fische können das zwar kurzzeitig ertragen, es geht ihnen dabei aber miserabel. Das auszunutzen nenne ich „Missbrauch als Produktionsmittel“. Exoten hin oder her – ich finde es einfach besser, wenn Menschen Büffelfleisch von einem Tier aus Freilandhaltung essen, das schonend ohne leidvollen Transport geschlachtet wurde, als wenn sie stattdessen zum billigen Rinderhackfleisch aus Intensivbullenmast greifen.

**Weirich:** Letztlich kann die Devise für unsere Gesellschaft nur lauten: Weniger Fleisch und mehr Gemüse! Dass sich damit eine ausgewogene Ernährung erreichen lässt, bestätigt heute fast jeder Ernährungsphysiologe.

**Kwade** und **Johnigk:** Darin sind wir uns bei PROVIEH wohl alle einig!

Stefan Johnigk, Volkwer Kwade und Marianne Weirich

Aus Asiens Wäldern auf deutsche Höfe: auch Hühner sind eigentlich Exoten



### Exotenfleisch im Handel?

Immer wieder finden sich im Lebensmittel Einzelhandel Angebote und Verkostungen mit Fleisch von Tieren, die in Deutschland als „Exoten“ gelten. PROVIEH möchte wissen, welche Tiere angeboten werden, woher sie stammen und unter welchen Bedingungen sie gelebt haben. Bitte informieren Sie uns, wenn Ihnen ein solches Angebot auffällt!

info@provieh.de oder Fax 0431. 248 28 29



# Mit Sportsgeist für den Nutztierschutz

Immer mehr Menschen leiden unter den Folgen von Bewegungsmangel und falscher Ernährung. Die „Academy of Sports GmbH“ will das ändern. Seit 2005 bildet das staatlich anerkannte Institut in 14 deutschen Städten Fitnesstrainer, Sportlehrer und Ernährungsberater aus. Doch ausreichend Bewegung und artgerechte Ernährung sind nicht nur für uns Menschen lebenswichtig, sondern auch für Schweine, Geflügel oder Rinder. Das weiß der Gründer und Geschäftsführer der Akademie, Tobias Wenninger, und unterstützt die Arbeit von PROVIEH mit einer Spendenpartnerschaft.

„Das Statement von PROVIEH „Artgerecht leben. Ein Geschenk.“ spiegelt auch meine persönliche Einstellung wider.“, erklärt uns Wenninger. Es sei eine Frage der gesellschaftspolitischen Verantwortung, sich mit Nachdruck für Verbesserungen in der landwirtschaftlichen Tierhaltung einzusetzen. „Fleisch, Wurstwaren und andere Tierprodukte dürfen nicht als Discountartikel verkommen! An einem maßvollen und verantwortungsbewussten Verzehr von Fleisch ist ethisch, gesundheitlich und ökonomisch nichts auszusetzen. Dabei dürfen wir jedoch nie vergessen, dass es sich bei unseren Nutztieren nicht um Produktionsmittel, sondern um Lebewesen handelt.“

Tobias Wenninger spendet für jeden Präsenzlehrgangstag und jeden Fernlehrgangsmonat seiner Kursteilnehmer einen Euro für den Nutztierschutz. So kamen im Jahr 2011 schon 5.000 Euro als Unterstützung für PROVIEH zu-



sammen. „Wir sind stolz, durch unsere wachsende Teilnehmerzahl diese Spendenpartnerschaft auch in Zukunft aufrecht zu halten und weiter ausbauen zu können“, freut sich Wenninger. Das ist wahrer Sportsgeist, findet PROVIEH. Unser Verein setzt seine Spendenmittel am liebsten dort ein, wo sie auch im Sinne unserer Unterstützer wirklich etwas bewirken. „Bildung schafft Zukunft.“ steht unter dem Logo der Academy of Sports. Was liegt da näher als mit ihrer Hilfe das vereinseigene Bildungsangebot für den Nutztierschutz auszubauen?

## PROVIEH investierte das Geld in sein neu entwickeltes Tierschutztrainer-Seminar für Jugendliche

Wer schon als junger Mensch lernt, sich gut zu ernähren und fit zu halten, profitiert davon sein Leben lang. Die „Schule am Limberg“ im saarländischen Wallerfangen widmete dem Schwerpunkt „Gesundheit: Ernährung und Bewegung“ eine ganze Themenwoche. Am 2. Juni 2012 wurden die Ergebnisse der Schü-



PROVIEH dankt herzlich für die hochwillkommene Hilfe

lerprojekte auf einem Schulfest vorgestellt und mit vielen hundert Gästen ausgiebig gefeiert. Mittendrin zeigten 15 Schüler, gerade frisch von PROVIEH zu Tierschutztrainern ausgebildet, wie gesunde Ernährung und artgemäße Tierhaltung zusammenhängen. Auf einem Tisch lagen Hühnerknochen. „Nehmt die mal in die Hand und ratet, welcher davon aus Massentierhaltung und welcher von Biohühnern stammt“, lud eine Jung-Trainerin ihre Mitschüler ein. „Die hier sind ja ganz porös und noch gar nicht fertig ausgewachsen“, stellen die Jugendlichen fest. Ganz klar, die stammen von Turbohühnern aus Intensivmast und kamen mal als fettige „Chicken wings“ auf den Tisch. Die Bio-Hühnerknochen dagegen sind fest, glatt und stabil. „Bewegung stärkt den Knochenbau. Auch Hühner brauchen viel Bewegung. Die bekommen sie in der Massentierhaltung aber nicht genug und darunter leiden sie“, erklärt die Jung-Trainerin ihren staunenden Gästen. „Die Turbo-Masthühner sind

außerdem total essgestört“, stellt eine zweite Seminarteilnehmerin ganz richtig fest.

Am Sonntag nach dem Schulfest begleitet PROVIEH die jungen Trainerinnen und Trainer zum Fachbesuch auf einen nahen Bio-Bauernhof. Hier können sie hautnah erleben, wie Nutztiere in der Praxis gehalten werden. Am Abend fasst eine Teilnehmerin ihre Eindrücke so zusammen: „Die haben in der Biohaltung ja wirklich schon viel mehr Bewegungsraum. Aber richtig artgemäß ist das doch auch nicht. Da haben wir echt noch jede Menge zu tun“. Aber nun hätten sie das nötige Rüstzeug dazu, freuen sich die Jugendlichen. Und sie brennen schon darauf, dieses Wissen an möglichst viele Menschen weiter zu geben.

PROVIEH bedankt sich bei allen Beteiligten, vor allem aber bei der Academy of Sports für ihre großartige Unterstützung.

Stefan Johnigk



## Ein Lehrgang für artgemäßes Reiten

Die Academy of Sports bietet in diesem Sommer einen neuen Lehrgang an, in dem das artgemäße Reiten im Vordergrund steht. „Reiten C-Lizenz“ heißt der Kurs, der Pferdebesitzern, Reitern, Reitlehrern und allen anderen Interessierten eine Grundqualifikation im Pferdesport ermöglichen möchte, die auf einem ganzheitlichen Ansatz basiert und zu einem sicheren und schonenden Reiten führt.

Reiten soll Spaß machen. Für eine freudige Ausübung des Sports benötigen Mensch und Pferd jedoch eine solide Grundausbildung. Der Reitsport darf nicht auf Kosten des Pferdes gehen. Wo den Bedürfnissen des Pferdes nicht Rechnung getragen und es zu einem reinen Sportgerät degradiert wird, hört der Spaß auf, und die Tierquälerei beginnt.

Fast alle Reitweisen, die man heutzutage in der Freizeit und im Pferdesport bewundern kann, haben ihren Ursprung im militärischen Reiten oder sind aus der alltäglichen Arbeit mit dem Pferd hervorgegangen. Inzwischen ist der Reitsport weltweit ebenso vielfältig, wie die Anzahl der Pferderassen.

Die moderne Arbeit mit dem Pferd und die unterschiedlichen Reitstile bringen eine Vielzahl von Anforderungen an den Reiter mit sich.

„Mein Pferd drückt beim Reiten den Rücken weg!“, „Der Rücken meines Pferdes schwingt nicht mit!“, „Mein Pferd tritt hinten kurz!“, „Mein Pferd lässt sich nicht biegen!“. Dies sind häufige Probleme, mit denen sich Freizeit- und Turnierreiter auseinandersetzen müssen. Tun sie es nicht, sind schmerzhafte Schäden beim



Pferde sind keine Sportgeräte

Pferd die Folge. Anatomisches Grundwissen über Pferde ist also wichtig. Man muss wissen: Das Pferd ist von Natur aus nicht mit einer besonders tragfähigen „Rückenkonstruktion“ ausgestattet. Die Wirbelsäule des Pferdes hängt vielmehr mehr oder weniger frei – nur durch Muskeln und Bänder gehalten. Es liegt in der Verantwortung des Reiters, mit richtigem Sitz und verschiedenen anderen Hilfen dem Pferd eine bestimmte Bewegungsart zu vermitteln und damit die notwendige Muskulatur anzutrainieren.

Artgemäßes Reiten erfordert außer Wissen auch viel Zeit und Geduld. Die Academy of Sports möchte sich in diesem auf das Pferdewohl ausgerichteten Bereich engagieren und hat diesen besonderen Lehrgang konzipiert. Denn nur mit einem umfangreichen theoretischen Wissen versteht man das Pferd, seine Verhaltensweisen und Reaktionen und kann das Training optimal planen.

Wenn auch Sie der Verantwortung für Ihr Pferd gerecht werden wollen, dann beginnen Sie diesen staatlich geprüften und zugelassenen Fernlehrgang und erlernen Sie das erforderliche Wissen in Anatomie, Physiologie, Trainingslehre und Natur des Pferdes.

Lucie Wenninger, Academy of Sports

Weitere Informationen finden Sie auf [www.academyofsports.de](http://www.academyofsports.de)

## Bürgerinitiative gegen Massentierhaltung auf der Baar

Im Sommer 2011 hat sich die „Bürgerinitiative gegen Massentierhaltung auf der Baar“ gegründet nachdem bekannt wurde, dass in einem Ortsteil von Bad Dürkheim der Bau eines Muttersauenstalles für 1.360 Sauen für die Erzeugung von über 30.000 Ferkeln pro Jahr geplant ist. Bad Dürkheim liegt in der Region Baar am Ostrand des Südschwarzwaldes, besitzt das Prädikat „Heilklimatischer Kurort“, verfügt über ein Solebad und Mineralwasserquellen und lebt in erster Linie von Gesundheitsdienstleistungen.



Die Bürgerinitiative klärte die Bevölkerung über das Bauvorhaben auf und veranstaltete zusammen mit der PROVIEH-Regionalgruppe Bad Dürkheim einen Info-Abend. Deutlich wurde, dass auch der Bürgermeister und der Gemeinderat den Bau des Stalles mit allen Mitteln verhindern wollen. Ihr Hauptproblem dabei ist der Paragraph 35 des Baugesetzbuches: Landwirtschaftliche Bauvorhaben im Außenbereich sind privilegiert, so dass die Gemeinden so gut wie kein Mitspracherecht bei deren Verwirklichung haben. Also startete die Bürgerinitiative eine Unterschriftensammelaktion, um gegen die Privilegierung politischen Druck auf allen Ebenen bis hin nach Berlin zu organisieren. Bis Ende Mai 2012

wurden ca. 17.000 Unterschriften in der Region gesammelt. Zwei Grüne Gemeinderäte, die Mitglieder in der BI sind, brachten eine Resolution zur Abschaffung der Bauprivilegierung ein, die vom Gemeinderat und Kreistag einstimmig angenommen und nach Berlin geschickt wurde.

Anfang März 2012 führte die BI eine zweite Veranstaltung zum Thema „Gesundheitsrisiko-Massentierhaltung“ durch. Mit einer 225 Meter langen Menschenkette wurden die Ausmaße des geplanten Stalls gezeigt. Eckehard Niemann vom Netzwerk „Bauernhöfe statt Agrarfabriken“ gab einen Überblick über das Thema „Massentierhaltung“. Dr. Peter Amman, ein ehemaliger Krankenhaushygieniker und Mitglied bei PROVIEH, klärte über Antibiotika-resistente Keime aus der Massentierhaltung auf, und Prof. Alexander Doderer verdeutlichte, wie verheerend der geplante Sauenstall für die Attraktivität und die Wirtschaftskraft der Region sein würde. Anschließend versprachen die drei Bundtagsabgeordneten Sigfried Kauder (CDU), Rita Schwarzluer-Sutter (SPD) und Harald Ebner (Die Grünen), sich für eine Änderung des Paragraphen 35 in Berlin einzusetzen. Die Bürgerinitiative erstellte und verteilte 15.000 Flyer, um die Bürger zu motivieren, ihren Einwand auch direkt an die zuständige Behörde zu schreiben. Bis zum 5. Juni 2012 hatten sie Zeit.

Christoph Trütken

Weitere Informationen finden Sie unter: <http://stop-die-schweinefabrik.de/wp/>



## „Der Schweineflüsterer“ aus den Niederlanden

Kees Scheepens, Tierarzt und Tierhalter, betreibt zusammen mit seiner Frau Frances und Sohn Bas nicht nur einen eigenen Hof mit Hofladen. Er hat sich in Tat und Forschung auch ganz der Verbesserung des Tierwohls verschrieben und berät und schult Landwirte und andere Interessierte in diesem Bereich. Sabine Ohm von PROVIEH hat bei ihm einen Kurs zum „Schweinesignale-Trainer“ absolviert und dabei erlebt, warum er inzwischen den

Ruf eines „Schweineflüsterers“ genießt. Sein Weg dorthin war lang und wird im folgenden Interview skizziert:

**Wie kam es dazu, dass Sie vom Tierarzt umstapelten und selbst zum Tierhalter wurden?**

*Während meiner Zeit als praktischer Fachtierarzt für Schweine wurde ich konfrontiert mit einem der größten Schweinepestausbrüche, die Europa je erlebt hat. 1997–1998 haben wir insgesamt elf Millionen Schweine gekeult, wobei das massenhafte Töten von gesunden Baby-Ferkeln einen Tiefpunkt in meiner Karriere darstellte. Danach habe ich beschlossen, mich für die Schweine einzusetzen und den Landwirten und ihren Beratern klar zu machen, wie sich ein Schwein verhält und wie intelligent diese Tiere sind.*

**Welche Nutztierassen halten Sie und unter welchen Bedingungen?**

*Wir, also meine Frau, mein Sohn und ich, halten 50 Berkshire Schweine auf einem Gut in Oirschot im Süden der Niederlande. Bis vor einem Jahr hielten wir sie in einem konventionellen Schweinestall. Dann stellten wir auf ganzjährige Hüttenhaltung im Freiland um. Wir haben festgestellt, dass die Tiere sich wohler fühlen, seitdem sie draußen sind. Wir haben auch eine Mutterkuhherde in Freilandhaltung, die etwa 600 Angusrinder umfasst. Sie beweiden als „Naturpfleger“ ein Naturschutzgebiet. Mein Sohn hat auch eine kleinere Anzahl von Hühnern verschiedener alter Rassen, die das ganze Jahr im Freien verbrin-*



Der „Schweineflüsterer“ Kees Scheepens



Wer die Sprache der Schweine versteht, kann für ihr Wohlbefinden sorgen

*gen. Ein zum Hühnermobil umfunktionierter alter Bauwagen dient ihnen als Schlaflager und Legenest.*

**Was heißt es, ein „Schweineflüsterer“ zu sein?**

*Als „Schweineflüsterer“ kann man sich zu 100 Prozent an das Schwein als intelligentes Wesen richten. Die Bedürfnisse der Schweine ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu stellen, ist meine Aufgabe und Ambition. Viele Landwirte entwickeln unbewusst eine sogenannte Betriebsblindheit, die nur über externe Berater wie mich behoben werden kann. Die jüngeren Landwirte, Berater und Tierärzte erhalten außerdem nur relativ wenig praktische Kenntnisse, wenn sie ein Hochschulstudium absolvieren.*

**Wenn Sie Betriebe begutachten, was sind die Hauptsignale dafür, dass die Schweine sich nicht wohlfühlen?**

*In meiner 25-jährigen Erfahrung sind die Hauptalarmsignale Stresslaute, die Schweine äußern, wenn in der Umgebung oder beim Umgang mit den Tieren etwas nicht klappt. Schweine sind relativ faul und wollen gerne 16–18 Stunden pro Tag liegen. Allerhand Stressfaktoren aber sorgen in der Nutztierhaltung dafür, dass oft Unruhe entsteht und damit Stress. Auch das Vorhandensein von Blut in einer Bucht und generell Wunden und Druckstellen sind negativ zu bewerten.*

**Wo sehen Sie die dringendsten Probleme in der konventionellen Schweinehaltung heutzutage und welche Abhilfe schlagen Sie vor?**

*In der konventionellen Schweinehaltung ist im Bereich des Tierwohls schon einiges passiert, zum Beispiel die Gruppenhaltung tragender Sauen oder die Ebermast. Die europaweite Diskussion über den Antibiotika-Einsatz rückt die Themen der Belegdichte, des Mischens*



Der Mensch hat den Futtereimer: Das merkt sich jedes Schwein

von Ferkeln unterschiedlicher Würfe und des mangelhaften Gesundheitsstatus in den Blickpunkt.

Können Sie von der Nutztierhaltung allein mit Ihrer Familie leben?

Im Süden von den Niederlanden, wo ich in der 17. Generation Landwirt bin, war es nie so, dass man alleine von der Landwirtschaft leben konnte. Das heißt, dass immer nebenberufliche Arbeit notwendig war. So ist es auch bei mir.

Wo sehen Sie die Schweinehaltung in zehn Jahren, in Europa und weltweit?

Als Schweineflüsterer bin ich das letzte Jahr sehr aktiv in Asien gewesen und habe dort Landwirte, Tierärzte und Agrar-Ingenieure trainiert, Schweine besser zu beobachten. Ich sehe, dass sich die Schweinehaltung dort sehr rasch entwickelt. In Europa werden Tierwohl-befinden sowie Tier- und Volksgesundheit die Hauptthemen bleiben. Beispiele dafür sind die Entwicklungen in Richtung Tierschutzlabel, Bio-Fleisch und Fleischerzeugung ohne jeglichen Einsatz von Antibiotika.

Das Interview mit Kees Scheepens führte Sabine Ohm

## Gefährdet Vogelgrippe die Vernunft?

Schnupfen ist lästig, aber harmlos. Kein Mensch käme auf die Idee wegen einer leichten Erkältung gleich in Panik zu verfallen. Für Hühner, Puten und Enten aber kann schon ein einfacher Schnupfen das amtliche Vernichtungsurteil durch „Keulen“ bedeuten. Das ist brutale Unvernunft, findet PROVIEH. Doch sie hat eine starke Lobby.

Die „Vogelgrippe“, in ihrer gefährlichen Variante als „Geflügelpest“ bezeichnet, sorgt in regelmäßigen Wellen für hysterische Ausbrüche in Politik und deren lobbyistischem Umfeld. Dann werden gegen Vernunft und wider besseres Wissen Tausende von Nutzvögeln qualvoll vernichtet, nur weil ein harmloses („niedrig pathogenes“) Vogelgrippevirus des Subtypus H5 oder H7 im Bestand nachgewiesen wurde. Zu diesen beiden Subtypen gehören auch die Geflügelpest-Viren.

In Sachen „Unvernunft und Vogelgrippe“ schießt das Friedrich-Loeffler-Institut (FLI) den Vogel ab. Als selbständiges Bundesforschungsinstitut soll es die Bundesrepublik Deutschland beim Ergreifen von Maßnahmen gegen Tierseuchen beraten. Doch statt diese Aufgabe verantwortungsvoll und wissenschaftlich korrekt wahrzunehmen, verteidigte das FLI am 22. April 2012 in der Zeitschrift „Amtstierärztlicher Dienst“ (ATD) die Tötung vollständiger Geflügelbestände, in denen harmlose H5- oder H7-Vogelgrippeviren nachgewiesen wurden. Andernfalls, so das angeführte Argument, könnten die harmlosen Viren zu gefährlichen Geflügelpestviren der Subtypen H5 beziehungsweise H7 mutieren. Diese Gefahr korreliert positiv mit der Vermehrungsaktivität der Viren im Geflügel und könne durch die

Vernichtung betroffener Geflügelbestände beseitigt werden. „Dennoch ist die ethisch-tierschutzrechtlich motivierte Forderung nach einer differenzierten Rechtsgüterabwägung in Hinblick auf den ‚vernünftigen Grund‘ für die Tötung solcher klinisch oft gesunden Bestände absolut berechtigt.“<sup>1</sup>

Wenn diese Forderung „berechtigt“ ist, kann vom FLI eine kompetente Stellungnahme erwartet werden. Sie unterbleibt. Wohlweislich, denn mit ihr müsste das FLI eingestehen, als Lobbyist der Geflügelindustrie gehandelt und die Bundesregierung jahrelang mit nachweislich falschen Hypothesen beraten zu haben. Entgegen der irrigen Behauptung des FLI wird die Entstehung und Verbreitung gefährlicher Geflügelpestviren nicht durch Wildvögel oder Freilandgeflügel besorgt. Dafür sind vielmehr die Geflügelindustriellen verantwortlich mit



Durch brutale Unvernunft bedroht...



ihrer Geflügelmassenhaltung und den Transporten von Geflügel und Geflügelprodukten einschließlich des Geflügelmists über nah und fern.

Wir alle wissen: Grippevirus ist nicht gleich Grippevirus. Etwa jeder vierte Schnupfen beim Menschen geht auf „niedrig pathogene“ Grippeviren zurück. „Hoch pathogene“ Grippeviren ziehen oft bakterielle Entzündungen der Atemwege nach sich und haben mitunter gefährliche Folgen für die Erkrankten. Wer immunstark ist, wird mit solchen Krankheitserregern gut fertig, auch ohne Impfung. Vorerkrankte und sehr junge oder sehr alte Menschen, die noch oder schon immunschwach sind, können einer schweren Grippe schon eher zum Opfer fallen. Das gilt gleichermaßen für Mensch und Tier.

Die Mutation eines harmlosen Vogelgrippe-Virus zu einem gefährlichen Geflügelpest-Virus ist ein extrem seltenes Ereignis. Es tritt umso wahrscheinlicher ein, je häufiger das Virus seinen Entwicklungszyklus erfolgreich durchlaufen kann. Das sieht das FLI richtig. In einem gesunden Bestand läuft sich eine Grippewelle schnell tot, weil die Viren der Immunabwehr zum Opfer fallen und nicht zu gefährlichen Erregern mutieren können. Oft wird die Erkrankung nicht einmal erkannt und kann dann nur durch Antikörper-Untersuchungen im Labor nachgewiesen werden.

Ganz anders ist die Lage in der industriellen Massenhaltung von Geflügel. Dort stehen die Tiere wegen der artwidrigen Bedingungen ständig unter Stress, der das Immunsystem schwächt. H5- oder H7-Grippeviren können sich dann massenhaft vermehren und sich schnell im Bestand ausbreiten. Die Gefahr,

dass dann einige wenige der Viren zu Killerviren mutieren, ist vieltausendfach größer als in der bäuerlichen Freilandhaltung.

Das bedeutet: Wer die Geflügelmassenhaltung haben will, muss seine Bestände regelmäßig auf die Anwesenheit von H5- oder H7-Vogelgrippeviren untersuchen lassen. Für die Freilandhaltung von Geflügel besteht diese Notwendigkeit nicht.

Die vom FLI empfohlene Praxis sieht genau umgekehrt aus. Die industrielle Geflügelmassenhaltung wird von der Pflicht der regelmäßigen Untersuchungen befreit, während die Freilandhaltung von Geflügel dieser Pflicht unterworfen wird. Denn Wildvögel beziehungsweise Federwild, in der „Verordnung zum Schutz gegen Geflügelpest“ 64mal genannt, wurden zu Risikofaktoren erklärt, die die Geflügelpest-Viren verbreiten würden. Ställe seien vor Wildvögeln geschützt. Deshalb sei die Stallhaltung – Standard in der Geflügelindustrie – biosicher, die Freilandhaltung aber nicht, weil sie nicht gegen Wildvögel geschützt sei. Genau diese Sicht wollen die Lobbyisten der Geflügelindustrie. Aber genau deshalb können Killerviren in der Massengeflügelhaltung auch ungestört entstehen und vor ihrer Erkennung aus ihren Brutstätten über die weltweiten Handelsströme von Geflügel, Geflügelprodukten und Geflügelkot verbreitet werden. Von dieser Gefahr steht in der „Verordnung zum Schutz gegen die Geflügelpest“ nichts, gar nichts. Nach dieser Verordnung müssen erst mindestens zwei Prozent eines großen Geflügelbestandes innerhalb von 24 Stunden gestorben sein, bevor nur der Verdacht auf Geflügelpest angezeigt werden muss. Wird der Verdacht bestätigt, dann kommen die angeordneten Maßnahmen viel zu spät.



... durch Industrielobbyismus geschützt

Doch warum gelten Wildvögel als ein großes und die industrielle Massenhaltung nur als ein vernachlässigbares Risiko? Vielfach belegt ist, dass Geflügelpestviren aus der industriellen Geflügelmassentierhaltung in die Natur gelangten und dort Wildvögel an Geflügelpest erkranken ließen. Für den umgekehrten Vorgang gibt es keinen Beleg, denn wenn Wildvögel an Geflügelpest leiden, sterben sie viel zu schnell, als dass sie zur Verbreitung des Erregers beitragen könnten (für detaillierte Argumente siehe <http://www.provieh.de/downloads/voelorenzeninternet.pdf>). Dennoch wird das FLI nicht müde, Angst vor freilebenden Vögeln zu schüren. Die Geflügelindustrie will es so, aus geschäftlichem Interesse.

Das Töten von Wirbeltieren ohne vernünftigen Grund wird in Deutschland mit einer Freiheitsstrafe von bis zu drei Jahren geahndet. Das sagt jedenfalls das Tierschutzgesetz. Ein Tier zu töten, um sein Fleisch zu verkaufen, gilt als vernünftig und ist damit erlaubt. Werden gesunde Tierbestände vernichtet, um die weitere Ausbreitung einer gefährlichen Tierseuche zu unterbinden, dann könnte die Vernichtung unter bestimmten Bedingungen auch als vernünftig erscheinen. Doch wenn ein Geflügel-

bestand von einem harmlosen H5- oder H7 Vogelgrippe-Virus infiziert ist und dennoch vernichtet wird, dann fehlt dafür jeder „vernünftige“ Grund, und dafür droht eine Freiheitsstrafe von bis zu drei Jahren.

So also lautet die Stellungnahme, die PROVIEH anstelle des FLI gibt zur „ethisch-tierschutzrechtlich motivierten Forderung nach einer differenzierten Rechtsgüterabwägung“ im Fall, dass „klinisch oft gesunde Bestände“ vernichtet werden wegen des Nachweises harmloser H5- oder H7-Vogelgrippen.

PROVIEH fordert: Wer die Gefahr der Entstehung von gefährlichen Geflügelpest-Killerviren nachhaltig bannen will, muss für artgemäße und tierschonende Verhältnisse in der Geflügelhaltung sorgen und nicht dem schlechten Rat des FLI und dem Druck der Geflügelindustrie nachgeben.

Sievert Lorenzen

<sup>1</sup> „Ärgernis oder gefährliche Vorstufe der Geflügelpest?“ im ATD 1/2012 – Niedrigpathogene aviäre Influenza der Subtypen H5 und H7 in Geflügelbeständen, <http://bit.ly/KS6QxG>.



## And the winner is...

... bestimmt nicht das Tier an sich, und schon gar nicht die Nutztiere im Besonderen. Das ist die Quintessenz des Bildbandes Dierbaar (übersetzt aus dem Niederländischen: lieb, teuer) von Jan van Ijken. Der Fotograf folgte dem Aufruf der Zeitung NRC Handelsblad und des Rijksmuseums und dokumentierte von 2002 bis 2005 als Teil des Projekts „Document Nederland“ das Schicksal einiger Haus- und Nutztierarten in den Niederlanden. Zwar sind die Projekte nicht mit üppigen Budgets ausgestattet, dafür haben die Fotojournalisten aber die große Chance, dass ihre Bilder durch ihre Veröffentlichung im bekanntesten Museum der Niederlande Aufmerksamkeit erregen.

Die Fotoprojekte behandeln gesellschaftskritische Themen wie zum Beispiel die Zerstörung der Natur bei der Umsetzung des staatlichen Wohnungsbauprogramms, die mangelnde Jugendarbeit in sozialen Brennpunkten und – wie im vorgestellten Buch – das oft vernachlässigte Schicksal von Haus- und Nutztieren bei ihrer Haltung und Vermarktung.

Auf 16 Millionen Einwohner kommen in den Niederlanden 20 Millionen Haustiere und 105 Millionen Nutztiere. Schon die Begrifflichkeiten lassen eine zweifelhafte Wertevorstellung in Hinblick auf Umgang und Haltung der Tiere erahnen. Bestätigt wird dies ein-



Die Sau am Esstisch...



... und das Küken auf dem Fließband

druckvoll durch die Bilder, die uns Jan van Ijken in einfachem Schwarz-weiß ungeschönt und mit brillanter Schärfe präsentiert. Er lässt uns hinter die Kulissen schauen und überlässt es uns, unsere Vorstellungen vom tiergerechten Leben zu hinterfragen. So wird beispielsweise ein geschorener Rassepudel in seiner „Schönheit“ präsentiert, während auf einem anderen Bild das Kupieren des Schwanzes eines unbetäubten Ferkels zu sehen ist; ein mit Schleifenbändern verzierter Pferderücken gesellt sich zu einem zum Tode verurteilten Eintagsküken in der Geflügelzucht. Jan van Ijken hält uns in seinem Fotoband Dierbaar einen Spiegel unseres Werteempfindens gegenüber Tieren vor Augen und leistet damit eine wertvolle Aufklärungsarbeit, der sich auch PROVIEH verschrieben hat. Da Bilder bekanntlich mehr zum Ausdruck bringen können als Worte, rückt in den Hintergrund, dass die Bildunterschriften in Niederländisch abgedruckt sind.

Auch in Deutschland gibt es immer noch eine große Diskrepanz zwischen dem von bestimmten Interessenverbänden und der Industriekommunizierten Tierwohl und der Wahrnehmung durch Tierschützer. Dankenswerterweise hat uns Jan van Ijken 300 seiner Bildbände überlassen. Die angesprochenen Themen sind

ihm und uns so wichtig, dass eine Verbreitung dieser Gedanken wichtiger scheint als der kommerzielle Gewinn. Deshalb möchte PROVIEH Ihnen die Gelegenheit geben, den Bildband für zehn Euro Kostenbeitrag (zzgl. Versand) mit der im Heft befindlichen Antwortkarte zu bestellen, um sich oder vielleicht auch anderen Menschen einen Anstoß zu verantwortungsvollem Handeln zu geben.

Dr. Felix Handy



Dierbaar...

Fotos: Jan van Ijken, Texte: Ivo de Wijs, Verlag: Voetnoot, 2005; 92 Seiten, 10,00 €



# Fleischfrei mit Genuss



Imke und Erik Blank vom Grimms Deli in Kiel verwöhnen die Mitglieder auf der PROVIEH-Hauptjahresversammlung mit köstlichen vegetarischen Leckerbissen.

Wer zu viel Fleisch verzehrt, schadet damit nicht nur sich selbst. Auch die Nutztiere und das Klima leiden massiv unter der industriellen Massentierhaltung. Aber haben Sie schon mal versucht, einen eingefleischten Fleischesser davon zu überzeugen? Auch mit Erfolg? Wenn es um den Genuss geht, versagt oft die Vernunft. Und kein Mensch will bevormundet werden, schon gar nicht beim Essen. PROVIEH-Mitglieder wollen weder Überredungskünstler noch Missionare sein. Wir möchten unseren Mitmenschen Lust machen, sich für ein besseres Leben der Nutztiere einzusetzen – genussvoll und mit Respekt im Umgang miteinander. Das Rezept von PROVIEH: Laden Sie Ihre Freunde und Verwandten lecker zum Essen ein, feiern sie einen fleischfreien Tag und berichten Sie uns davon. PROVIEH stellt die schmackhaftesten Anregungen auf dieser Seite vor.

Stefan Johnigk

## Grüne Bohnen mit gebratenem Fenchel, Pilzrahm & neuen Kartoffeln

### Zutaten

- 1 kg grüne Bohnen
- 1 Fenchelknolle
- 6 Schalotten
- Bohnenkraut
- glatte Petersilie
- 250 g Sahne

- 500 g Pilze (Pfifferlinge, Roséchampignons, Kräutersaitlinge)
- 1,5 kg neue Kartoffeln
- Öl, Olivenöl, Salz, frischen Pfeffer

Die grünen Bohnen putzen und halbieren.

Die Fenchelknolle von holzigen Teilen befreien, in dünne Scheiben schneiden und die Scheiben wiederum in breite Streifen schneiden.

Bohnen und Fenchel in sprudelndem Salzwasser bissfest garen, in kaltem Wasser abschrecken und abtropfen lassen.



So wird ein fleischfreier Tag zum Fest

Kartoffeln waschen, mit Salz und etwas Kümmel im Wasser zum Kochen bringen.

Schalotten pellen und in feine Streifen schneiden, Petersilie fein schneiden und von ein paar Zweigen Bohnenkraut die grünen Blättchen abrispeln.

Pilze mit einem kleinen Küchenmesser putzen und grob zerkleinern. Je weniger Wasser zum Reinigen der Pilze verwendet wird, desto besser. Sollten Sie die Pilze waschen wollen, dann mehlieren Sie die Pilze vorher im Ganzen und spülen Sie dann die Pilze so kurz wie möglich in einem Gefäß mit Wasser durch.

Die Pilze anbraten, die Hälfte der Schalottenstreifen, etwas Balsamicoessig, Salz, Bohnenkraut und frisch gemahlene Pfeffer

hinzugeben. Die Sahne eingießen, kurz aufkochen und zur Seite stellen.

Kartoffeln pellen, mit Petersilie bestreuen, 1 El Butter in Flocken darauf verteilen und warm stellen.

In einer Pfanne die Fenchelstreifen in Öl anbraten bis der Fenchel eine leichte Röstarbe annimmt, die Schalottenstreifen zugeben, etwas später die Bohnen hinzugeben. Auch hier mit etwas Balsamico, Salz, Pfeffer und Olivenöl abschmecken.

Kartoffeln und Bohnengemüse mit dem Pilzrahm anrichten und servieren.

Wer möchte kann das Gericht mit geriebenem Käse oder geröstetem Sesam erweitern.

Guten Appetit!



# Abenteuer Selbstversorgung

**Wie artgemäße Tierhaltung auch Menschen gesünder macht.**

Hart, aber heilsam ist das Leben auf dem Sonnenhof Hainewalde in der Oberlausitz. Wer sich selbst und seine Tiere von dem ernähren will, was das eigene Stück Land hergibt, muss sich mühen. Zwischen 10 und 16 Stunden arbeitet Kerstin Pillkahn täglich auf dem Feld und in den Ställen, bei der Heuernte oft noch länger. „Echt anstrengend“ lacht die Bäuerin, „aber genau dieses Leben hat mich zum Gesundwerden begleitet.“ Erst seit Januar 2009 ackert sie im doppelten Sinne auf ihrem eigenem Hof: Gemeinsam mit ihrem Partner müht sie sich ab, baut Gemüse an, und hält Schafe, Hühner, Schweine, Laufenten sowie Pferde. Davor führte Frau Pillkahn ein ganz normales Angestelltendasein mit festem Acht-Stunden-Tag und geregelterm Einkommen. Bis sie vor knapp sechs Jahren eine erschütternde Nachricht erhielt: Sie war an Krebs erkrankt.

„Ich kann meinen damaligen Gefühlszustand gar nicht in Worte fassen“, erzählt sie. Schon ihr Vater war an Krebs verstorben. Der Angst, dasselbe Schicksal zu erleiden, folgte zunächst der verzweifelte Versuch, die Diagnose zu verdrängen und schließlich die quälende Frage „warum ausgerechnet ich?“ Eigentlich habe sie total gesund gelebt, meint Frau Pillkahn, mit viel Sport und sehr bewusster Ernährung. Nun erfuhr sie, ihr Krebs sei „Hormonrezeptor-positiv“. Für solche Tumore sind die Geschlechtshormone Östrogen und Testosteron wichtige „Nährstoffe“, die das Wachstum des Krebses und der Metastasen

fördern. Frau Pillkahn stellte ihre ganze bisherige Lebensweise in Frage. Jahrelang hatte sie die Anti-Baby-Pille geschluckt und sich wenig darum gesorgt, dass Hormone auch in der industriellen Tiermast eingesetzt werden. Nun aber begann sie, sich zu informieren und erfuhr, wie sträflich leichtsinnig und verantwortungslos mit Antibiotika, Medikamenten, Hormonen oder gepanschem Tierfutter in der Intensivtierhaltung oft umgegangen wird. „Die Menschen, die darüber nicht nachdenken möchten und denen es egal ist, wie die Massentierhaltung so läuft, sollten wenigstens

## Hormone

*Hormone sind körpereigene Botenstoffe, die von Drüsen in den Blutkreislauf abgegeben werden und so ihre Wirkung im ganzen Körper entfalten. Sie wirken bereits in kleinsten Konzentrationen. Hormone zur Wachstumsförderung in der Tiermast einzusetzen ist innerhalb der EU verboten. Nach einer wissenschaftlichen Risikobewertung haben das Europäische Parlament und der Europäische Rat am 14. Oktober 2003 eine entsprechende Richtlinie verabschiedet. Sauen oder Milchziegen in intensiver Haltung dürfen aber weiterhin legal und regelmäßig Hormone verabreicht bekommen, zum Beispiel um ihren Brunstzyklus zu synchronisieren und die Tiere damit besser an die Produktionsbedingungen anzupassen.*

INFOBOX



Auch Laufenten gehören zum Sonnenhof dazu

einmal darüber nachdenken, dass sie mit diesem schnell und billig produzierten Fleisch auch alle dort gefütterten Hormone und Medikamente selber essen“, gibt sie zu bedenken. „Wir haben jedenfalls für uns entschieden, dass wir das so nicht mehr wollen.“ Das Paar beschloss, sich fortan selbst um die Erzeugung ihrer Lebensmittel zu kümmern.

## „Selbstversorgung“

Das klingt romantisch, abenteuerlich und sagt sich leicht daher. Wer aber als Stadtmensch gewohnt ist, mit seinem regelmäßigen Gehalt all seinen Lebensbedarf aus dem Supermarkt nebenan zu decken, für den ist dieser Schritt gewaltig. Mancher Mensch fühlt sich heutzutage schon überfordert, selbst zu kochen anstatt Fertiggerichte zu verzehren. Für Frau Pillkahn und ihren Partner begann ein großes Umdenken. Zunächst suchten sie nach einem passenden Lebensraum, der auch bezahlbar sein musste. Im Januar 2009 entdeckten sie in der Oberlausitz im äußersten Südosten Sach-

sens ein wunderschönes Fleckchen Erde am Rande des Zittauer Gebirges. Darauf ein alter Dreiseitenhof, der seit 15 Jahren nicht mehr bewohnt war. „Eigentlich haben wir nur das Land gekauft, die Ruine stand eben noch so da“, erzählt Frau Pillkahn. „Wir haben dann die Sicherheit der geregelten Arbeit aufgegeben und uns ins Abenteuer „Selbstversorgung“ gestürzt.“

In eine Bauernhofruine einzuziehen ist kein Spaß, weder für Menschen noch für Tiere. Die frisch gebackenen Kleinbauern kümmerten sich erst einmal um eine anständige Unterkunft für ihre tierischen Mitbewohner. „Der Pferdestall war als erstes fertig, denn die Pferde haben wir beim Umzug schon mitgebracht“, erzählt die passionierte Reiterin Pillkahn. „Ich habe mein Leben mit Pferden verbracht und kann sie mir auch nicht wegdenken.“ Der Stall wurde so tiergerecht wie möglich gestaltet, mit ständigem Freilauf und Gruppenhaltung statt Einzelboxen. Dann kamen die Hühner und die Schafe an die Reihe. Nur zur Geburt



der Lämmer kommen die drei Mutterschafe in einen windgeschützten Stall, den Rest des Jahres grasen sie im Freien. Das tut ihnen sichtlich gut, wie sich auch an den vielen gesund geborenen Lämmern im Frühling erkennen lässt. Das Federvieh übernachtete zunächst in einem der alten Ställe. Erst Mitte 2011 war endlich das neue Hühnerhaus fertig. „Über Tag haben unsere fleißigen Eierleger freien Ausgang und laufen auf der Pferdekoppel oder im angrenzenden Wald herum, so weit wie sie wollen“, freut sich die Hühnerfreundin. „Wir machen bei den Hühnern nur über Nacht den Stall zu.“

Hühner haben Frau Pillkahn auch mit PROVIEH bekannt gemacht. Als sie für ihre Herde ein paar Wyandotten-Hühner anschaffen wollte – eine sehr hübsche Zweinutzungsrasse, die wegen ihrer kurzen Kämme auch die harten sächsischen Winter ohne Erfrierungen im Freiland verbringen kann – schickte ihr der Hühnerzüchter und engagierte PROVIEH-Mitstreiter Mathias Güthe einige Magazine mit Berichten über die PROVIEH-Kampagnenarbeit. „Ich wusste gar nicht, dass es so eine Organisation gibt, und ich kann nur sagen, wir haben uns echt gefreut“, schrieb sie in ihrer Antwort begeistert zurück.

Kurz nach den Schafen kamen die ersten Schweine auf den Hof. Auch sie leben fast ganzjährig draußen, wo sie nach Herzenslust stöbern und wühlen können. „Die ruinieren zwar das ihnen zugewiesene Stück Land total, sind aber definitiv glücklich und leben bei uns im Schnitt zehn bis zwölf Monate. Wir setzen kein Leistungsfutter ein, da braucht ein Schwein mehr Zeit zum Wachsen“, weiß die Selbstversorgerin. „Die Schweine verwerten auch alle Gartenabfälle und passen somit gut



Kerstin Pillkahn ist wieder kerngesund

ins System.“ Grünfutter gibt es auf dem kleinen Bauernhof zur Genüge. Ein 500 Quadratmeter großer Nutzgarten liefert zudem alles, was die Hofbewohner an Gemüse und Obst brauchen. Die empfindlichen Gewächse wie Tomaten und Paprika reifen in einem großen Gewächshaus. Im Garten wird kein künstlicher Dünger eingesetzt, sondern nur der Stallmist von eigenen Tieren. Laufenten halten die Schneckenschar klein. Ein idealer Kreislauf für eine umweltgerechte Landwirtschaft.

„In dubio pro animali“ (lat. „Im Zweifel für das Tier“) lautet der selbstgewählte Wahlspruch der beiden Menschen auf dem Sonnenhof. Ihre Tiere artgemäß und verhaltensgerecht aufzuziehen ist ihnen so wichtig, dass der eigene Wohnbereich immer wieder hintenan stehen musste. Seit der Ankunft lebt das Bauernpaar provisorisch in einem einzigen Zimmer mit Holzofen. Mehr als drei Jahre nimmt die Renovierung des Wohngebäudes bereits in Anspruch. Bis vor einem Jahr gab es noch nicht einmal eine Küche, sondern lediglich eine Spülschüssel und einen Kocher mit zwei Platten. „So macht Einkochen richtig Spaß“,

lacht Frau Pillkahn. „Aber dieses Jahr werden wir hoffentlich die untere Etage endlich beziehen können.“ Im Rückblick ist das eine bewundernswerte Geschichte, die sich gut mit einem Lachen erzählen lässt. Aber ist das neue Leben nicht auch eine gewaltige Belastung für die vom Krebs genesende Frau und ihren Lebensgefährten? Ihre klare Antwort: „Sicher kann ich auch von Zeiten berichten, in denen wir dachten, wir schaffen das nicht. Aber an solchen Tagen setze ich mich oben auf unsere kleine Koppel und schaue unseren Tieren zu. Dann mag ich mir kein anderes Leben mehr vorstellen.“

„Ich weiß, dass wir mit unserer kleinen Oase nicht die Welt retten werden, aber viele aus unserem Bekanntenkreis haben durch uns eine neue Einstellung zum Tier und zu dem daraus gewonnenen Fleisch bekommen“, sagt Kerstin Pillkahn. „Aber was noch viel wichtiger ist, ich bin trotz der oft 16 oder mehr Stunden Arbeit viel zufriedener als früher und obendrein auch wieder kerngesund.“ Ein erfolgreicher, aber harter Weg, um Lebensmittel mit gutem Wissen und Gewissen essen zu können.

Stefan Johnigk nach einem Gespräch mit Kerstin Pillkahn

## Hormonskandale

*Hormonrückstände im Fleisch sind bei Lebensmittelkontrollen oft nur schwer aufzuspüren. In den Jahren 1980 und 1988 kam es in Deutschland zu Skandalen, als das wachstumsfördernde Sexualhormon Östrogen in Kalbfleisch nachgewiesen wurde. Im Jahr 2002 gelangte das synthetische Sexualhormon Medroxy-Progesteron-Acetat (MPA) unerkannt ins Fleisch von 7.000 Schweinen, weil ein irisches Pharmaunternehmen Flüssigabfälle aus der Produktion von Anti-Baby-Pillen als „Zuckerwasser“ deklariert an Futtermittelhersteller geliefert hatte. Die illegale Hormonbeigabe wurde nicht bei einer Lebensmitteluntersuchung aufgedeckt, sondern erst nachdem Sauen in einem Mastbetrieb nicht mehr trüchtig werden konnten. Außerhalb Europas werden auch heute noch oft Hormone zur Verkürzung der Mastdauer verabreicht. Im März 2010 verbot die EU den Import von brasilianischem Schweinefleisch, solange dort bei der Produktion das Hormon Ractopamin als Wachstumsbeschleuniger eingesetzt wird. Ractopamin ist in der EU und zum Beispiel in China und Japan verboten, weil es die Schweine aggressiv macht und sich gesundheitsschädlich auf Menschen auswirken kann. In den Hochburgen der Industriemast wie den USA und Brasilien wird es bis heute frei verwendet. Im März 2011 wurden in den chinesischen Provinzen Henan und Nanjing Tochterfirmen des größten chinesischen Fleischerzeugers dabei erwischt, dem Futter ihrer Schweine die Wachstumshormone Ractopamin und Clenbuterol (in China noch erlaubt) beigemischt zu haben. Sie sollten das Fleisch magerer und rosiger machen. Clenbuterol ist in vielen Ländern verboten. Es gilt als illegales Dopingmittel im Leistungssport und kann zu starken Gesundheitsproblemen führen. Diese Liste ist nicht vollständig, aber sie gibt einen Eindruck über die Leichtsinngigkeit, mit der das „Produktionsmittel Tier“ auf industrielle Hochleistung gedopt wird.*



## Eine Liga für Nomadenvölker

Die Liga für Hirtenvölker und nachhaltige Viehwirtschaft e.V. ist eine gemeinnützige Organisation, die sich ausgehend von einer Gruppe engagierter Tierärztinnen seit 1992 für eine ökologisch, sozial und ökonomisch nachhaltige Nutztierhaltung einsetzt. Sie unterstützt Hirten und Kleinbauern, vor allem in Entwicklungsländern, die mit ihrer traditionellen Tierhaltung für die Ernährungssicherung und den Erhalt der Biodiversität sorgen. Dabei geht es den Ligamitgliedern nicht um ein sentimentales Festhalten an Idealen eines archaischen Nomadentums. Vielmehr gehen sie davon aus – und können dies durch zahlreiche Studien belegen – dass mobile Tierhaltung gerade in Trockenzonen von entscheidender ökonomischer und ökologischer Bedeutung ist. Viehzüchtende Nomadenvölker sind seit Generationen erfahren in der nachhaltigen Nutzung von Trockenzonen, doch die Bedeutung ihrer Tätigkeit wird bis heute von der internationalen Politik unterschätzt.

Nomadische Tierhalter und ihre Nutztierassen, die optimal an Klima und Vegetation ihrer Standorte angepasst sind, sind weltweit in ihrer Existenz bedroht. Gerade die angepassten traditionellen Tierrassen bieten den Menschen die Möglichkeit, auch in karger Natur einen Lebensunterhalt zu erwirtschaften. Die rassespezifischen „Fitnessseigenschaften“ der Tiere ermöglichen beispielsweise dem indischen Ghumsari-Rind, auch auf trockener Magerweide Milch zu produzieren. Das Red Massai-Schaf in Kenia kann ohne Medikamente gegen den Befall von Würmern auskommen. Die nomadische Tierhaltung schont natürliche Ressourcen wie Bodenfruchtbarkeit

und Grundwasser, da sich die Vegetation nach kurzen Beweidungszeiten durch lange Ruhepausen wieder regenerieren kann. Die extensive Weidehaltung unterstützt außerdem die für die CO<sub>2</sub>-Bindung wichtige Humusbildung und erhält die pflanzliche und tierische Biodiversität in den beweideten Arealen.

Doch seit einiger Zeit gerät die leistungsorientierte und industriell geprägte Tierhaltung immer mehr zum Vorbild für die Bauern in Entwicklungs- und Schwellenländern. Mit dem Import von Hochleistungsrassen hoffen sie, vor allem bei der Milch- und Fleischproduktion ähnlich spektakuläre Leistungsergebnisse wie in Industrieländern erzielen zu können. Übersehen wird, dass die Haltung von Hochleistungsrassen viel Energie verbraucht, weil die Tiere auf ein spezielles (Kraft-)futter, auf bestimmte Stallanlagen und oft genug auch auf Antibiotika und Wachstumsförderer angewiesen sind, und dass die großen Mengen an produzierter Gülle und Mist die Umwelt belasten.

### Unvereinbare Ziele

Der Fleischboom ist noch ungebrochen. Die Welternährungsbehörde FAO geht davon aus, dass sich die weltweite Nachfrage nach Fleisch bis zum Jahr 2050 fast verdoppeln wird bei gleichzeitiger Verknappung der natürlichen Ressourcen. Beide Entwicklungen stehen im Widerspruch zueinander. Um ihn zu lösen, streben die FAO, die Weltbank und das International Livestock Research Institute einen globalen Aktionsplan an zugunsten einer nachhaltigen Nutztierhaltung.



Diese Nomaden halten Ghumsari-Rinder

Der Aktionsplan lautet „Global Agenda of Action for a Sustainable Livestock Sector“ ([www.livestockdialogue.org](http://www.livestockdialogue.org)). Er stellt die effiziente Nutzung von Ressourcen für die Tierproduktion in den Mittelpunkt. Umfangreiche Veränderungen der politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sowie Investitionen und Technologietransfers im großen Maßstab sind vorgesehen. Und immer wieder wird als Ziel

eine nachhaltige und ressourcenschonende Ernährungssicherheit hervorgehoben. Soweit besteht Einigkeit unter den Akteuren, zu denen auch die Vertreter der Kleinbauern und Nomaden gehören. In der strategischen Vorgehensweise aber klaffen die Ziele weit auseinander. Während die Liga für Hirtenvölker und nachhaltige Viehwirtschaft e.V. und ihre Partner des LIFE-Netzwerks darauf hinweisen, dass durch die richtigen Rahmenbedingungen – zum Beispiel gesicherter Zugang zu Land und effiziente Tiergesundheitsversorgung – der Beitrag der Nomaden und Kleinbauern zur Welternährung erheblich verbessert werden könnte, setzen die Experten der FAO einseitig auf noch mehr Intensivierung und ein noch stärkeres Leistungswachstum. In der Praxis bedeutet das einen weiteren Zuwachs an industrialisierter Tierhaltung, auch dort, wo die kleinbäuerliche Nutztierhaltung für Millionen Menschen oft die einzige Existenzgrundlage ist. „Dort, wo die Livestock Revolution mittels genetisch einheitlicher Hochleistungsrassen Einzug gehalten hat, wie etwa in Teilen Brasiliens, haben die kleinen Viehhalter

### Das LIFE-Netzwerk

Das LIFE-Netzwerk (*Local Livestock for Empowerment of Rural People*) ist eine Gruppe von Nichtregierungsorganisationen, die hauptsächlich in Asien und Afrika mit Tierhaltergemeinschaften zusammenarbeitet und sich im Rahmen von internationalen Prozessen bei der Welternährungsbehörde FAO und der Internationalen Konvention zur Biologischen Vielfalt (CBD) für Tierhalterrechte einsetzt.



kaum profitiert“, sagt Dr. Ilse Köhler-Rollefson. Sie ist Tierärztin und Mitbegründerin der Liga für Hirtenvölker. „Wenn erst die lokalen Preise und Märkte zerstört sind – wie vielerorts durch Billigexporte und ausländische Massenproduktion bereits geschehen – bleibt der lokalen Bevölkerung oft nur die Landflucht oder das Tagelöhnerum.“

Die Liga und ihre Verbündeten fordern einen Dialog, in dem auch Nomaden und Kleinbauern eine wichtige Stimme erhalten, die ihrer Bedeutung in der Sicherung der Welternährung entspricht. Bei einer Konferenz in Rom wurde dies kürzlich auch zugesagt. Der globale Aktionsplan kann natürlich nicht ausreichen, das Angebot an tierischen Produkten bis 2050 zu verdoppeln. Um in Zukunft global die Ernährungssituation zu verbessern, sind ein generelles Umdenken und ein reduzierter Konsum von Fleisch und anderen tierischen

### Konferenz in Bonn

Am 6. und 7. September 2012 veranstaltet die Liga für Hirtenvölker und nachhaltige Viehwirtschaft e.V. eine internationale Konferenz in Bonn, um gemeinsam mit Wissenschaftlern, politischen Entscheidungsträgern, Vertretern von Tierhalterorganisationen verschiedener Länder, Entwicklungshilfeexperten sowie anderen interessierten Personen über die aktuelle Situation und die Perspektiven der Nutztierhaltung im globalen Kontext zu diskutieren.

INFOBOX

Lebensmitteln dringend erforderlich, speziell in den Industriestaaten.

Sabine Poth

Mehr Informationen finden Sie auf unserer Webseite: [www.pastoralpeoples.org](http://www.pastoralpeoples.org)



Schweineherde im indischen Bundesstaat Orissa



Eberwurst kommt an

## Kastrationsverzicht findet Geschmack

Beim Verbraucher kommt die Ebermast gut an. PROVIEH lud im Mai 2012 auf dem Gortorfer Landmarkt in Schleswig-Holstein zu einer Verkostung. 545 Menschen nutzten die Gelegenheit, Bio-Salami aus Eberfleisch zu probieren, das aus artgemäßer Haltung von Demeter-Bauernhöfen stammte. Die Testesser wurden eingehend aufgeklärt, warum der Kastrationsverzicht ein wichtiger Schritt zu mehr Tierschutz ist. Auch über den Ebergeruch und die Kampagne „Echte Kerle statt Kastraten“ wurden sie umfassend informiert. Diese Form des Positiv-Marketings scheint die Kunden zu erreichen. Stolze 97,8 Prozent der Verkoster lobten den Geschmack der Wurst und erklärten, sie würden diese jederzeit wieder probieren wollen. Nur zehn Frauen und zwei Männer empfanden den charakteristischen Ebergeschmack als so unangenehm, dass sie die Ebersalami nicht wieder essen würden. Auf Nachfrage stellte sich heraus, dass diese zwölf Testpersonen auch auf menschlichen Männergeruch extrem empfindlich reagierten und sie ohnehin kaum Schweinefleisch essen würden.

Die Verkostungsaktion von PROVIEH und Demeter dürfte viele Vorbehalte entkräften, wie sie bislang aus dem Metzgerhandwerk, von Bioschlachtern und kleineren Schlachtunternehmen geäußert wurden. Diese befürchteten nämlich, dass ihnen die Kunden wegblieben, wenn sie das Fleisch geruchsauffälliger Eber vermarkten würden. Doch die Eberwurst von Demeter-Schweinen würde von den Kunden abgenommen werden, wie die Befragung ergab, auch zu einem wirtschaftlich annehmbaren Preis.

Ohne die Kampagne von PROVIEH und die faire, ergebnisorientierte Zusammenarbeit zwischen Tierschützern, Wirtschaftsvertretern und Tierhaltern wäre der Kastrationsverzicht heute mit Sicherheit noch nicht so weit vorangekommen. Ein schöner Erfolg für PROVIEH und ein herzliches Dankeschön an alle, die dazu beigetragen haben.

Stefan Johnigk



# Schafe leiden still

Das Schaf gilt als der Inbegriff eines Wesens, das alles erduldet, alles mit sich machen lässt. Seit es vor rund 10.000 Jahren vom Menschen gezähmt wurde, ist es Sinnbild für Reinheit, Unschuld, Geduld und Sanftmut. In Redensarten vom schwarzen Schaf oder vom Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, steht es bis heute für leidende, ausgestoßene Menschen.

Auch der berühmte Zoologe Dr. Alfred Brehm urteilt 1864 eher abfällig über das Hausschaf. Seine Furchtsamkeit sei lächerlich, seine Feigheit erbärmlich. Jedes unbekannte Geräusch mache die Herde stutzig, Blitz und Donner und Sturm und Unwetter brächten das Schaf gänzlich aus der Fassung. So kann man es in seinem Standardwerk „Brehms Tierleben“ nachlesen.

Viele Menschen denken bis heute, dass Schafe still leiden, feige und dumm sind. Hardy Marienfeld, erfahrener Schäfer und Züchter alter Schafsrassen im schleswig-holsteinischen Blunk, sieht das ganz anders. Er kennt das Verhalten seiner Schafe genau und kann auch ihre Sprache, also ihr Blöken gut verstehen und differenzieren. Er weiß zum Beispiel, dass die Überlebenschancen seiner Lämmer umso größer sind, je häufiger und lauter sie blöken. Gehen sie in einer großen Herde verloren, muss die Mutter ihr Junges für die rechtzeitige Fütterung an seinem spezifischen Ruf erkennen, der sich von den anderen Rufen in Ton und Modulation unterscheidet.

Hardy Marienfeld erzählt weiter, dass es in seinen Herden auch immer einen „Aufpasser“ gebe, der mit einem bestimmten Laut die Her-

de warnt. Hat sich tatsächlich ein Feind angeschlichen, ein fremder Hund oder ein Wildschwein, so formiert sich die Herde schnell um das Leitschaf und den Nachwuchs herum, präsentiert sich dem Eindringling als großes, waberndes Ungetüm und hofft auf die abschreckende Wirkung. Von Wildschafen weiß man, dass sie zum Schutz vor Wölfen und Bären einen Wächter postieren, der bei Gefahr mit einem Pfiff warnt. In geschlossener Formation stoßen sie dann gegen ihren Feind vor und rennen ihn im günstigsten Fall über den Haufen. Ganz nach dem Motto: Viele Schafe sind des Wolfes Feind. In dem langen Zuchtprozess ist dieses Verhalten bei den domestizierten Schafen verloren gegangen. Dennoch sind auch sie noch sehr gut in der Lage, ihre Umgebung auszukundschaften, um im Falle eines Angriffs einen geeigneten Fluchtweg zu finden. Ein sehr guter Geruchssinn sowie ein extrem weites Blickfeld helfen ihnen dabei. Ohne den Kopf zu wenden, können sie auch hinter sich erkennen, ob sich ein Fressfeind nähert. Um sich zu schützen, fressen Schafe morgens meist schnell und kauen erst später am Tag wieder. Beim Wiederkäuen können sie ihr Umfeld gut im Auge behalten.

## Auffälliges Verhalten ist für Beutetiere gefährlich

Schafe sind Beutetiere und verhalten sich in bedrohlichen Situationen still. Wer sollte ihnen auch zu Hilfe kommen? Gebrüll würde den Feind ohnehin nicht abschrecken. Wozu also Angstlaute? Allein die Gemeinschaft bietet ihnen Schutz. Selbst verletzte Tiere äußern ihren Schmerz nicht. Um dem Angreifer nicht



Schafe halten in der Herde durch Blöken den Kontakt mit ihren Lämmern

aufzufallen, gliedern sich diese Schafe so gut es geht in die Gruppe ein.

Das bedeutet allerdings nicht, dass Schafe keine Schmerzlaute haben. Bei schwierigen Geburten oder sehr schlimmen Verletzungen schreien die Tiere auch, erläutert Hardy Marienfeld. Allerdings nur kurz, um gleich darauf wieder zu verstummen. Leiden Schafe unter Koliken oder der äußerst schmerzhaften Moderhinke, so muss man schon genau hinhören, um das Zähneknirschen wahrzunehmen, mit dem die Tiere ihre Schmerzen ausdrücken.

Halter müssen ihre Schafe genau beobachten, um frühzeitig Anzeichen einer Gesundheitsstörung zu erkennen. Bei Vergiftung oder Parasitenbefall zum Beispiel zeigen die Schafe zunächst nur leichte Unruhe und ein sporadisches Umsehen zur betroffenen Körperseite. Die Tiere sind nicht mehr so agil und fressen eventuell weniger. Häufig krümmen sie dann auch ihren Rücken, ein Anzeichen, dass nur ein geübtes Auge erkennen und deuten kann. Kranke Tiere suchen den Schutz der Gruppe und bleiben dort, auch wenn die Schmerzen schlimmer werden. Dass sie mehr leiden, erkennt man daran, dass sie mit den Hinterbei-

nen gegen den Bauch treten und – wie oben erwähnt – mit den Zähnen knirschen.

## Schafe sind nicht dumm

Die Forschung über das Empfindungsvermögen von Tieren geht über Fragen des Schmerzempfindens hinaus und hat zu einigen überraschenden Entdeckungen geführt. Wissenschaftler der britischen Cambridge University fanden zum Beispiel heraus, dass Schafe ähnliche Hirnstrukturen wie Menschen besitzen. Die angeblich wenig intelligenten Tiere lernten in einem Versuch, die Gesichter von fünfzig Artgenossen zu unterscheiden.

Von einem anderen Experiment berichtete das Wissenschaftsmagazin „New Scientist“ im April 2006: Forscher der „Utah State University“ mischten Schafen Substanzen ins Futter, die bei den Tieren leichtes Unwohlsein auslösten. Anschließend boten sie den Schafen drei Arzneimittel an, von denen eines die Symptome linderte. Noch fünf Monate später wählten die Schafe gezielt das Medikament aus, welches sie auch schon im ersten Versuch geheilt hatte. Die Schafe hatten also aus ihrer Erfahrung gelernt.



## Skudden – kleine Schafe des Nordens

Die Skudde ist eine alte Rasse von Landschaften und gehört wie die Heidschnucke zu den kurzschwänzigen, nordischen Heideschafen. Nachweislich führten die Wikinger Skudden auf ihren ausgedehnten Kaperfahrten mit sich und sorgten allerorten für deren Verbreitung bis hin zu den Färöer Inseln und nach Island. Fasern aus Skuddenwolle, die in Grabstätten in der Nähe der Wikingersiedlung Haiðhabu bei Schleswig gefunden wurden, belegen, dass diese Rasse bereits vor 2.000 Jahren als Nutztier gehalten wurde. Einige Experten hal-

ten es für möglich, dass die Skudden direkte Nachfahren der steinzeitlichen Torfschafe sein könnten.

Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die Skudde das bodenständige Schaf Ostpreußens und des Baltikums. Bekannt war sie in diesen Regionen auch als Masurenschaf, Bauernschaf oder Kosse. Der Name „Skudde“ geht möglicherweise auf den litauischen Lockruf „skud“ für Schafe zurück. Die enorme Fähigkeit der Skudden, in extensiver Haltung auf nährstoffarmen Standorten zu gedeihen und dabei ein schmackhaftes, wildbretartiges Fleisch zu produzieren, machte sie bei Großgrundbesitzern sowie bei Kleinbauern und Tagelöhnern gleichermaßen beliebt. Die offizielle preußische Viehzählung von 1874 registrierte immerhin 77.000 Skudden.

Die Einführung großer Leistungsschafzuchten wie zum Beispiel der Merinoschafe Mitte des 20. Jahrhunderts verlegte die Skuddenhaltung mehr in die Hände der Kleinbauern. Der Gesamtbestand in Ostpreußen wurde zusehends kleiner.

Seit 1945 gilt die Skudde in ihrer baltischen Heimat als ausgestorben. Dass die Rasse in Deutschland überlebt hat, ist dem Münchner Tierpark Hellabrunn zu verdanken, der bereits 1941 einige reinrassige Zuchtgruppen aus Ostpreußen und Litauen gekauft hatte. Von dort gelangten Nachzuchttiere in andere Tierparke und später auch wieder in private Züchterhände.

Bis zum Jahr 2011 ist der Bestand auf rund 3.437 weibliche und 348 männliche Skudden angewachsen. Das ist immer noch im Be-



Skudden im Herbstlicht

reich der Gefährdungsstufe III auf der Roten Liste der Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen (GEH). Skudden gibt es im gesamten Bundesgebiet, die meisten Zuchttiere finden sich in Hessen, im Saarland und in Brandenburg.

### Gute Wolle für Decken, Teppiche und Filzprodukte

Skudden tragen ein mischwolliges Vlies. Das bedeutet, dass zwischen der begehrten marktfreien Wolle auch viele markthaltige Haare wachsen, die als feste kurze Zwischenhaare oder als lange, abdeckende Grannenhaare ausgebildet sind. Auf dem Markt ist jedoch eine einheitliche oder reinwollige Wollqualität gefragt, wie sie zum Beispiel Merinoschafe liefern. Dass die marktfreie Skuddenwolle weitaus feiner als die Merinowolle ist, wird vom Markt nicht honoriert. Für strapazierfähige Teppiche, Decken und wasserundurchlässige Filzprodukte gilt der Wollmix des Skuddenvlieses als ein hervorragendes Ausgangsmaterial.

### Zierliche Landschaftspfleger

Die anspruchslosen Skudden eignen sich hervorragend für die Landschaftspflege auf ma-

geren, sandigen Böden. Sie mögen schmackhafte Kräuter. Neben Brennnesseln und Disteln verbeißen sie auch Brombeeren, Schlehen und Weißdorn. Sie trotzen widrigen Wetterverhältnissen und überwintern problemlos im Freien, sofern sie Zugang zu einem trockenen, windgeschützten Unterstand haben. Gelegentlich brauchen sie eine Handvoll Salz.

Skudden werden auch zunehmend für die Beweidung von Streuobstwiesen und verbuschten Flächen eingesetzt. So hält zum Beispiel seit 2005 der „Landschaftspflege im Kreis Kleve e.V. (LIKK)“ 125 Mutterschafe, die die Wiesen von Wildbewuchs frei halten.

Susanne Aigner

### Möchten Sie Skudden halten?

Die Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen e.V. (GEH) vermittelt Ihnen Adressen von Züchtern. Kontakt: Tel 05542. 18 64; E-mail: [info@g-e-h.de](mailto:info@g-e-h.de); [www.g-e-h.de](http://www.g-e-h.de)

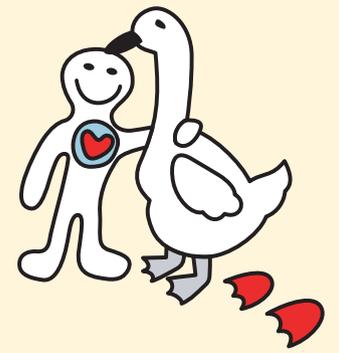
### Nutzung der Wolle:

Der Zuchtverband für Ostpreußische Skudden und Rauhwollige Pommersche Landschaft e.V. lässt die Wolle schonend verarbeiten und vermarkten: [www.schafzuchtverband.de](http://www.schafzuchtverband.de).

### Steckbrief

*Robustheit und Vitalität der Skudden sind herausragend. Mit 55 Zentimetern Widerristhöhe sind sie relativ klein und mit 45 bis 55 Kilogramm bei den Böcken sowie 40 bis 45 Kilogramm bei den Mutterschafen relativ leicht. Die Tiere können sehr gut springen, und durch ihr sehr geringes Gewicht verursachen sie bei der Koppelhaltung keine Trittschäden. Die kleinen, äußerst harten Hufe und der Trippelschritt der Skudden ersetzen Wiesenwalze und Egge. Das mischwollige Vlies ist weiß, schwarz oder goldbraun. Die Böcke tragen lange schneckenförmige Hörner, die Mutterschafe sind hornlos oder mit Hornstummeln ausgestattet. Skudden haben sehr gute Muttereigenschaften und sind relativ unempfindlich gegenüber Parasiten und Krankheiten. Die Tiere können bis zu 25 Jahre alt werden.*

# Gänsefüßchen



## Vorlesegeschichte für Kinder von sechs bis zehn Jahren:

### Baden Hühner eigentlich auch?

Die Sonne scheint und es ist schön warm. Elena und Tom haben den ganzen Nachmittag draußen gespielt und getobt. Sie sind auf Bäume geklettert und haben Burgen im Sandkasten gebaut. Nun sind sie überall ganz staubig und ziemlich verschwitzt. Deshalb beschließen die Geschwister baden zu gehen.

Das Wasser ist herrlich erfrischend und Elena und Tom werden beim ausgelassenen Planschen auch wieder richtig sauber. Als Tom einen kleinen Vogel am Ufer entdeckt muss er plötzlich an die Hühner bei Onkel Franz denken. „Baden Hühner eigentlich auch?“ fragt er seine Schwester. Elena weiß die Antwort nicht, aber sie schlägt vor, Onkel Franz und die Hühner zu besuchen.

Onkel Franz hält vier Hennen und einen Hahn und kennt sich sehr gut mit diesen Tieren aus. „Was machen Hühner, wenn sie schmutzig sind oder ihnen zu warm ist?“ fragt Elena. „Gehen sie dann auch schwimmen?“ Onkel Franz nimmt die Kinder mit in den Garten, wo die Hühner frei laufen können und sagt: „Beobachten wir sie doch ein wenig.“

Tom sieht zwei Hühner, die zwar zum Trinken an den kleinen Teich herangehen, sich aber nicht ins Wasser begeben. Es sieht witzig aus wie Hühner trinken. Sie nehmen Wasser mit ihrem Schnabel auf und heben dann den Kopf. „Der Schnabel funktioniert wie eine Schöpfkelle“, erklärt ihr Onkel. „Wenn sie den Kopf heben, rinnt das Wasser in ihren Magen.“ Elena beobachtet eine Henne, die flach in der Sonne sitzt und ihre Flügel weit aufspreizt. Eine andere Hühnerdame hat sich eine besonders trockene Mulde im Boden ausgesucht und bewegt sich nun im Staub hin und her. Der Hahn stolziert zwischen seinen Hennen hindurch



Dieses Huhn duscht im Sand

und passt auf. „Es sieht aus, als würde die Henne im Sand baden“, sagt Elena staunend. „Das stimmt“, antwortet Onkel Franz. „Hühner baden nicht im Wasser, um sich sauber zu machen, sondern im Staub. Der feine Sand rieselt durch ihr Gefieder, lockert verklebte oder schmutzige Federn wieder auf und entfernt dabei Schmutz und Ungeziefer wie zum Beispiel Milben. Das Sandbad ist sehr wichtig für Hühner.“ Tom sieht, wie sich die beiden Hennen, die zuvor etwas getrunken haben, nun einen schönen schattigen Platz aussuchen und sich dort gemütlich hinlegen. „Und wenn es den Hühnern zu warm wird gehen sie einfach in den Schatten?“ fragt er seinen Onkel. „Ja genau“, antwortet Franz. „Hühner können nicht schwitzen so wie wir, denn sonst wür-

de ihr Federkleid verkleben und unbrauchbar werden. Wenn es einem Huhn zu warm wird, sucht es sich einen kühlen Ort und stellt die Federn auf, damit Luft an die Haut kommt.“ Elena beobachtet währenddessen weiter das Huhn in der Sonne, das seine Flügel ganz weit gespreizt hat und die Füße von sich streckt. „Und was macht die Henne da?“ fragt sie. „Das nennt man Sonnenbaden“, sagt Onkel Franz. „Diese Henne möchte viel Wärme haben und lässt sich die Sonne deshalb auf möglichst viele ihrer Federn gleichzeitig scheinen. Die Federn speichern die Wärme.“ Das versteht Elena. Auch sie streckt gerne alle Viere von sich, wenn sie in der Sonne liegt, um sich zu wärmen.

Abends sitzen die Kinder mit ihren Eltern am Tisch, essen Abendbrot und erzählen von Onkel Franz und seinen Hühnern. „Nächstes Mal kann ich ja auch im Staub baden“, sagt Tom und lacht. „Nein“, widerspricht sein Vater. „Dann bist du ja noch dreckiger als vorher. Du wäschst dich schön mit Wasser und Seife.“

Christina Petersen



Hühner genießen es, sich wohligh in der Sonne zu räkeln

INFOBOX

### Gewinnspiel

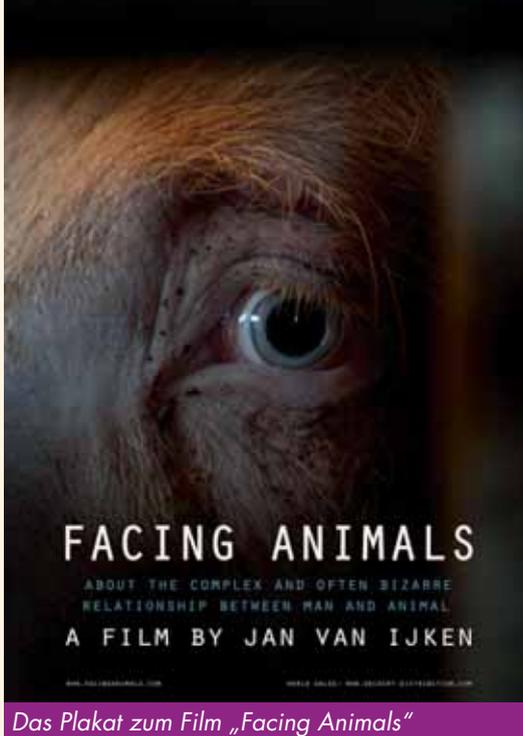
**Sagt uns, wie die Hühner baden und sendet die Antwort an PROVIEH.** Der Gewinner bekommt von uns ein PROVIEH-Überraschungspäckchen. Wir freuen uns auf Eure Antworten! Die Gewinnerin vom letzten Heft heißt Fritzi Fritze. Herzlichen Glückwunsch wünscht das PROVIEH-Team



## Auf Augenhöhe mit dem Tier

Warum missachten so viele Menschen das Schicksal von Millionen Tieren in der industriellen Intensivtierhaltung und verhätscheln oder gar vermenschlichen andererseits viele Haustiere? Der Film „Facing animals“ begleitet Schweine, Hühner, Rinder und Hunde durch ihren Lebensalltag mit uns Menschen – aber nicht wie so oft von oben herab oder aus der Distanz, sondern konsequent auf Augenhöhe aus der Perspektive des Tieres. Küken werden auf ein Förderband geworfen, eine Frau kuschelt mit einer Kuh auf der Weide, Ferkel schreien beim Abtrennen ihres Ringelschwanzes, Hunde werden mit Weihwasser gesegnet. Der niederländische Fotokünstler und Filmmacher Jan van Ijken schickt die Zuschauer auf eine wahre Achterbahnfahrt der Gefühle. Seine atemberaubenden, oft konfrontativen aber auch zärtlichen Bilder kommen ohne jeden Kommentar daher. Aber sie werfen viele Fragen auf und machen unmissverständlich klar, wie komplex und geradezu bizarr das Verhältnis zwischen Mensch und Tier meistens ist.

Wir haben „Facing animals“ mit Landwirten und Laien, Jugendlichen und Erwachsenen, Schülern, Studenten, Berufstätigen und Rentnern geschaut. Die Reaktionen waren stets ähnlich: Nach dem Abspann herrschte erst einmal minutenlanges Schweigen, dann kamen alle lebhaft miteinander ins Gespräch. „Ich habe schon viele Filme über die Verhältnisse in der Massentierhaltung gesehen, aber dieser hier ist absolut einmalig!“ so eine Studentin der Uni Freiberg. „Es ist gut, wieder vor Augen geführt zu bekommen, was wir da



Das Plakat zum Film „Facing Animals“

tagtäglich mit den Tieren tun“, kommentierte ein Landwirt. Und eine Hundehalterin wurde nachdenklich: „Eigentlich missbrauchen wir Hunde doch ähnlich für unsere Zwecke wie Schweine oder Hühner. Nur essen wir sie anschließend nicht auf.“ Der 28-minütige Dokumentarfilm ist mit deutschen Untertiteln erhältlich und für alle Altersgruppen ab zwölf Jahren geeignet. Er lässt sich auch hervorragend im Unterricht oder für Veranstaltungen nutzen.

PROVIEH hat gemeinsam mit einigen niederländischen Tierschutzorganisationen (zum Beispiel Wakker Dier) die Herstellung des Dokumentarfilmes finanziell gefördert. In Deutschland ist „Facing animals“ auf DVD für 20 Euro zzgl. 4 Euro Versandkosten bei [www.deckert-distribution.com](http://www.deckert-distribution.com) erhältlich.

PROVIEH lädt alle seine Mitglieder herzlich ein, in ihrem Heimatort eine Filmvorführung zu organisieren. Bei Rückfragen oder wenn Sie zum Beispiel organisatorische Hilfe benötigen, hilft Ihnen das Team der Bundesgeschäftsstelle gerne weiter ([info@provieh.de](mailto:info@provieh.de), Tel. 0431. 248 28 0).

Stefan Johnigk

### Impressum

#### Herausgeber:

PROVIEH – Verein gegen tierqualerische Massentierhaltung e.V.  
Küterstraße 7–9, 24103 Kiel  
Telefon 0431. 2 48 28-0  
Telefax 0431. 2 48 28-29  
info@provieh.de, www.provieh.de

Redaktionsschluss für das PROVIEH-Magazin 3/2012: 01.08.2012  
Wir freuen uns über Ihre Beiträge für das PROVIEH-Magazin; bitte schicken Sie uns diese wenn möglich als Word-Datei oder mit der Schreibmaschine geschrieben zu.

#### Redaktion:

Prof. Dr. Sievert Lorenzen (V.i.S.d.P.),  
Stefan Johnigk, Judith Handy, Susanne Kopte,  
Christina Petersen

#### Gestaltung und Realisation:

Judith Handy, Mediengestalterin, PROVIEH

#### Druck, Verarbeitung:

Steffen GmbH, Druckerei & Medienhaus,  
Friedland

Auflage: 8.500 Exemplare

© 2012 PROVIEH – Verein gegen tierqualerische Massentierhaltung e.V.  
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich die Kürzung und redaktionelle Überarbeitung von Manuskripten und Leserbriefen vor.

#### Fotografien:

Titel, S. 32, 33, 50: Jan van Ijken ([www.janvanijken.com](http://www.janvanijken.com)); S. 3, 29, 51 (Sachsenente): Judith Handy; S. 4, 7, 8, 31, 43, 48, 49: Stefan Johnigk; S. 4, 12, 16, 17: Ulrike Behre; S. 4, 9, 11: Christina Petersen; S. 4, 47: Ricarda Grothey ([www.schaffoto.de](http://www.schaffoto.de)); S. 14, 15: © European Union / Scorpix; S. 19: Andreas Hermsdorf (pixelio); S. 20: Christoph Keller; S. 23: Lucie und Tobias Wenninger; S. 24: Rainer Sturm (pixelio); S. 26, 28: Kees Scheepens; S. 27: Rudi Fränkle (pixelio); S. 34, 35: Erik Blank; S. 37, 38: Kerstin Pillkahn; S. 41, 42: Ilse Köhler-Rollefson; S. 45: M. E. (pixelio); alle übrigen: PROVIEH – Verein gegen tierqualerische Massentierhaltung e.V.

Spendenkonto von PROVIEH – VgTM e.V.:  
Postbank Hamburg: Konto 385 801 200,  
BLZ 200 100 20, BIC PBNKDEFF, IBAN DE  
77 2001 0020 0385 8012 00

Kieler Volksbank eG: Konto 54 299 306,  
BLZ 210 900 07, BIC GENODEF1KIL, IBAN  
DE 87 2109 0007 0054 2993 06

Bitte geben Sie bei Überweisungen Ihre Mitgliedsnummer an, soweit vorhanden. Beiträge und Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

Erbschaften und Vermächtnisse zugunsten PROVIEH sind von der Erbschaftsteuer befreit.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier  
Versand in biologisch abbaubarer PE-Folie



PROVIEH – Verein gegen tierquälereiische Massentierhaltung e.V. • Küterstraße 7–9 • 24103 Kiel

## Das Allerletzte: HANSANO weiß nicht, wo die Milch herkommt.

Kinder sind die Kunden von Morgen. Deshalb verschenkt HANSANO das Bilderbuch „Wo kommt die Milch her?“ als Werbeträger. Woher die HANSANO-Milch kommt, wissen die Marketingstrategen der Großmolkerei aber offenbar selbst nicht. Unsere jugendlichen PROVIEH-Tierschutztrainer jedenfalls fanden alleine auf dieser Bilderbuchseite fünf fette fachliche Fehler (suchen Sie selbst einmal...). Der Vorschlag der Kinder: PROVIEH soll den Werbefachleuten von HANSANO mal eine Fortbildung auf einem Milchbetrieb spendieren, wo WIRKLICH noch Weidegang, Hörner, Ammenkuhhaltung und gesunde Euter zu sehen sind. Die Kunden von Morgen schlucken keine Lügen mehr, HANSANO!

